

**Timo Lange**

Der 20. Juli 1944 als deutscher  
Erinnerungsort

**Bachelorarbeit**

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren



### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

### **Impressum:**

Copyright © 2010 GRIN Verlag  
ISBN: 9783668803176

### **Dieses Buch bei GRIN:**

<https://www.grin.com/document/441732>

**Timo Lange**

## **Der 20. Juli 1944 als deutscher Erinnerungsort**

## **GRIN - Your knowledge has value**

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite [www.grin.com](http://www.grin.com) ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

### **Besuchen Sie uns im Internet:**

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

[http://www.twitter.com/grin\\_com](http://www.twitter.com/grin_com)

**Universität Siegen**  
**Fachbereich 1**  
**Neuere und Neueste Geschichte**

**Der 20. Juli 1944 als deutscher Erinnerungsort**

Abschlussarbeit zur Erlangung eines Bachelorgrades

**Vorgelegt von**

Timo Lange

Studiengang: BA History- Economics

Loshausen, 12. Februar 2010

---

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Methodischer Zugang .....	3
1.2	Forschungsstand und Literatur.....	5
1.3	Der Quellenkorpus: Die Reden der Bundespräsidenten .....	7
2	Der deutsche Widerstand und der 20. Juli 1944 .....	8
3	Die Analyse der Reden .....	11
3.1	Theodor Heuss: Bekenntnis und Dank .....	11
3.1.1	Die Darstellung des 20. Juli in der Rede von Theodor Heuss .....	14
3.1.2	Die Ziele Theodor Heuss' .....	18
3.1.3	Erklärung aus dem gesellschaftlichen Kontext.....	21
3.2	Heinrich Lübke: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes.....	22
3.2.1	Die Darstellung des 20. Juli 1944 in der Rede von Heinrich Lübke .....	25
3.2.2	Die Ziele Heinrich Lübkes.....	28
3.2.3	Erklärung aus dem gesellschaftlichen Kontext.....	32
3.3	Gustav Heinemann: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde .....	33
3.3.1	Die Darstellung des 20. Juli in der Rede von Gustav Heinemann.....	35
3.3.2	Die Ziele Gustav Heinemanns .....	38
3.3.3	Erklärung aus dem gesellschaftlichen Kontext.....	40
4	Die Metamorphose des Erinnerungsorts? .....	42
	Literaturverzeichnis .....	44

## 1 Einleitung

„Der 20. Juli ist eine Mahnung an die Zukunft und kein jährlich wiederkehrender nostalgischer Event. Mit seinem von Beginn an gegebenen Zukunftsbezug wird auch deutlich, dass dieser Tag nicht isoliert der Vergangenheitsbewältigung dienen soll, geschweige denn erschöpfend kann.“<sup>1</sup> So beschrieb der damalige deutsche Wirtschaftsminister Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg am 20. Juli 2009 in der Gedenkstätte Plötzensee die Funktion des 20. Juli 1944 in der Gegenwart. Dies war das Datum, an dem das Attentat Claus Graf Schenk von Stauffenbergs auf Hitler scheiterte und damit der bedeutendste, weil umfangreichste und spektakulärste Versuch das Nazi Regime zu beseitigen.

Guttenbergs Worte sagen viel über die Funktion des 20. Juli 1944 für unsere Gesellschaft. Die Erinnerung an diesen Tag dient stets dazu, die Fehler der Vergangenheit anzumahnen und zugleich mit Hinweis auf die Ziele und Motive des Widerstands den 20. Juli für die Gegenwart und Zukunft nutzbar zu machen.

Für den Mainzer Historiker Johannes Hürter ist der 20. Juli 1944 der „deutsche „Erinnerungsort *par excellence*“<sup>2</sup>. Er bezieht sich hierbei auf eine Erfindung des französischen Historikers Pierre Nora, die mittlerweile in Deutschland Nachahmer gefunden hat: die Erinnerungsorte. Sie sind „langlebige Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität, die in gesellschaftliche, kulturelle Ülichkeiten eingebunden sind und die sich in dem Maße verändern, in dem sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung und Übertragung verändert“<sup>3</sup>.

Diese Arbeit wagt am Beispiel dreier Reden der Bundespräsidenten Theodor Heuss (1954), Heinrich Lübke (1964) und Gustav Heinemann (1969) zum Gedenken an den 20. Juli 1944 das „Abenteuer des *lieu de mémoire*“<sup>4</sup>. Sie feiert nicht die Nation, sondern sie „studiert ihre Feierstunden“<sup>5</sup>. Es soll untersucht werden, wie und warum die Erinne-

---

<sup>1</sup> GUTTENBERG, Karl Theodor zu: Für Freiheit, Recht und Menschenwürde. Ansprache des Ministers für Wirtschaft und Technologie Dr. Karl Theodor zu Guttenberg am 20. Juli 2009 in der Gedenkstätte Plötzensee, Berlin, Quelle: [http://www.20-juli-44.de/pdf/2009\\_Guttenberg.pdf](http://www.20-juli-44.de/pdf/2009_Guttenberg.pdf) ( Stand 28. 12.2009)

<sup>2</sup> HÜRTER, Johannes: Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg und der Judenmord. Neue Dokumente über das Verhältnis der Heeresgruppe Mitte zur Einsatzgruppe B im Jahr 1941, in: VfZ 2004/4, S.527- 562, hier S.527.

<sup>3</sup> Dies ist die Definition der deutschen Erinnerungsorte Vgl. Dazu: FRANCOIS/ SCHULZE: Einleitung, in: dies. (Hrsg.) Deutsche Erinnerungsorte, Bd. I., München 2001, S. 9-24, hier S.19.

<sup>4</sup> abgewandelt von dem Titel eines Aufsatzes von Pierre NORA über sein Projekt der Lieux de Memoire, Vgl. dazu: NORA, Pierre: Das Abenteuer der *lieux de mémoire*, in: FRANCOIS, Etienne (Hrsg): Nation und Emotion, Göttingen 1995, S.83-92.

<sup>5</sup> NORA: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, S.18.

rung an den 20. Juli am Beispiel der Reden der Bundespräsidenten als Situierung von Vergangenheit in der Gegenwart gebraucht wird und wie sich diese mit der Zeit verändert.

Dazu soll in Kapitel 1.2 zunächst einmal die Frage beleuchtet werden, was einen „Ort“ zu einem „Erinnerungsort“ macht. Punkt 1.3 des ersten Kapitels beschäftigt sich mit der Aussagekraft der Reden der Bundespräsidenten und ihrer Nützlichkeit im Sinne der Fragestellung. Abschnitt 1.4 gibt Auskunft über den aktuellen Forschungsstand zum Thema „20. Juli 1944 als deutscher Erinnerungsort“.

In Kapitel 2 soll prägnant das Ereignis „20. Juli 1944“ beleuchtet werden. Es ist als ein Auszug des Speichergedächtnisses zu sehen, aus dem sich das Funktionsgedächtnis in den Reden bedient.<sup>6</sup> Diesem Kapitel soll folgender Fragenkatalog zugrunde liegen: Welche Personengruppe verbirgt sich hinter dem 20. Juli? Welche Gründe hatten die Widerständler, zur Tat zu schreiten? Was waren ihre Ziele nach einem erfolgreichen Attentat? Warum ist der 20. Juli zu einem derart herausragenden Ereignis in der Geschichte des deutschen Widerstands geworden? Die Klärung dieser Fragen wird sich als hilfreich herausstellen, um zu verstehen, wie die Bundespräsidenten den 20. Juli interpretieren.

Das dritte Kapitel wendet sich der Analyse der Reden zu. Es soll nach einer kurzen Zusammenfassung der Reden zunächst einmal der Frage nachgegangen werden, wie der 20. Juli in den Reden der Jahre 1954, 1964 und 1969 dargestellt wird. In einem nächsten Schritt soll gezeigt werden, welche Ziele die Präsidenten mit ihrer Art der Darstellung verfolgen. Zum Schluss des jeweiligen Unterkapitels wird aus dem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext erklärt, warum die Präsidenten den 20. Juli in der Weise deuten, wie es in den vorhergehenden Kapiteln veranschaulicht wurde.

In Kapitel 4 wird abschließend die Frage beantwortet, wie sich der 20. Juli als deutscher Erinnerungsort in den Reden verändert. Lässt sich eine Metamorphose des Erinnerungsortes 20. Juli 1944 feststellen? Wie verändert sich der Überlieferungsbestand des kulturellen Gedächtnisses, das schließlich im historischen Wandel einer „beständigen Deutung, Diskussion und Erneuerung“<sup>7</sup> bedarf? Ein Bestand, der stets „von den nachwach-

---

<sup>6</sup> zur Unterscheidung zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis: ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2003, S.133ff.

<sup>7</sup> ASSMANN, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, S.51

senden Generationen angeeignet und dabei immer wieder neu mit den aktuellen Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart vermittelt werden muss“<sup>8</sup>.

### 1.1 Methodischer Zugang

Wie kam Pierre Nora auf die Idee, mit den Erinnerungsorten eine „Geschichte zweiten Grades“<sup>9</sup> zu schreiben? Eine Geschichte, die sich nicht dafür interessiert „wie es gewesen“ ist, sondern wie es in der Nachwelt interpretiert wird? Und was macht einen „Ort“ eigentlich erst zu einem *lieu de mémoire*?

In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts kam es in Frankreich zu mehreren Entwicklungen: Zum Einem kam es zu einer „Konjunktur des Gedächtnisses“<sup>10</sup>. Gedenktage waren *en vogue*. Zum Zweiten emanzipierten sich immer mehr gesellschaftliche Minderheiten und entdeckten ihr eigenes Gedächtnis wieder. Nora spricht hierbei auch von der „Demokratisierung der Geschichte“<sup>11</sup>. Die vielleicht wichtigste Entwicklung ist die „Beschleunigung der Geschichte“<sup>12</sup>. Die französische Gesellschaft war in einer Zeit des Umbruchs. Alte Erinnerungsgemeinschaften wie die bäuerliche Welt existierten nicht mehr. Viele junge Menschen haben den Bezug zur Vergangenheit verloren.<sup>13</sup> Die *milieux de mémoire* haben aufgehört zu existieren. Weil sie nicht mehr existieren, gibt es die *lieux de mémoire*, die Erinnerungsorte.<sup>14</sup>

Adaptiert hat Nora den Begriff der *lieux de mémoire* aus der Antike. Damals hatte man eine Technik (Mnemotechnik) entwickelt, um sich an Hand von Orten und Bildern Dinge, z.B. Inhalte einer Rede zu merken: die *loci memoriae*.<sup>15</sup> Der Begriff Erinnerungsort ist als Metapher zu verstehen.<sup>16</sup> Er basiert auf der Annahme, dass das kulturelle Gedächtnis sich „auf Fixpunkte in der Vergangenheit“ richtet, die zu „symbolischen Figuren“ werden, an denen sich die „Erinnerung haftet“<sup>17</sup>. Die *lieux de mémoire* Noras sind Orte in jedem Sinn des Wortes, in dem sich das nationale Gedächtnis eines Volkes in

---

<sup>8</sup> ASSMANN: Der lange Schatten der Vergangenheit, S.51.

<sup>9</sup> WOLFRUM: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Darmstadt 1999 S.50

<sup>10</sup> NORA, Pierre: Gedächtniskonjunktur, in: Transit: *Europäische Revue*. Das Gedächtnis des Jahrhunderts, Bd.22, Wien 1990, S. 18- 31, hier S.19.

<sup>11</sup> Ibid., S.25.

<sup>12</sup> Ibid., S.23.

<sup>13</sup> HOBBSBAWM, Eric. J.: Das Zeitalter der Extreme, Darmstadt 1994, S.17.

<sup>14</sup> NORA: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, S.11.

<sup>15</sup> YATES, Frances A.: The Art of Memory, Harmondsworth 1978, S.3.

<sup>16</sup> FRANCOIS/ SCHULZE: Deutsche Erinnerungsorte, Bd. I, S.17.

<sup>17</sup> ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 6. Auflage, München 2007, S.52.

ganz besonderer Weise manifestiert.<sup>18</sup> So können es zum Beispiel Gebäude sein, wie die Pariser Universität Sorbonne. Auch Ereignisse, wie die Erstürmung der Bastille oder Personen, wie die französische Nationalheldin Jean D'Arc sind Erinnerungsorte.

Sie sind aber nicht Orte eines Einzelnen, sondern gehören einem ganzen Gedächtniskollektiv. In Bezug auf die kollektiven Erinnerungen einer Gruppe bezieht sich Nora auf den französischen Soziologen Maurice Halbwachs. Jeder Mensch habe sein eigenes Gedächtnis. Dieses ist geprägt von seinen jeweiligen Lebensumständen. Halbwachs sieht das Gedächtnis des Einzelnen aber eingebettet in einen größeren Kontext: als ein Teil des Gruppengedächtnisses.<sup>19</sup> Das heißt, dass der Einzelne sich erinnert, aber seine Erinnerung bestimmt wird von dem Milieu, in dem die Person lebt. Diese Milieus schaffen sich Erinnerungen, weil sie ein kollektives Bedürfnis nach Sinnstiftung haben. Derartige Erinnerungen finden ihren Ausdruck in „Gedenkfeiern und Denkmälern, Mythen und Ritualen“<sup>20</sup>, oder der Identifikation mit Personen.

Doch was macht einen „Ort“ zu einem „*lieu de mémoire*“? Zunächst einmal muss er eine dreifache Bedeutung haben: eine materielle, symbolische und funktionale.<sup>21</sup> Zu einem Gedächtnisort kann deshalb nur das werden, was über alle drei Bedeutungen verfügt. Die Metamorphose ist ebenfalls eine Eigenschaft, die einen Erinnerungsort ausmacht. Der Erinnerungsort ist aber immer nicht nur als „Ort“ an sich zu betrachten. Er erhält seine Bedeutung nämlich erst dadurch, dass er in Bezug zu einem immer wechselnden Umfeld steht.<sup>22</sup>

Noras' Erinnerungsorte haben in Deutschland Nachahmer gefunden. Denn auch Deutschland ist ins Zeitalter des Gedenkens eingetreten. Die Feier des 60. Geburtstags der BRD oder der 2000. Jahrestag der Varusschlacht im letzten Jahr sind dafür Beispiele. Nach längeren Diskussionen bezüglich der Anwendbarkeit des Konzepts wurde im Jahr 2001 eine Sammlung von „Deutschen Erinnerungsorten“ veröffentlicht.<sup>23</sup>

Der 20. Juli 1944 ist so ein Erinnerungsort. Symbolisch war er schon für die Attentäter. Er war ein nach außen hin sichtbares Zeichen dafür, dass es Widerstand gegen Hitler

---

<sup>18</sup> NORA, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, S.7.

<sup>19</sup> HALBWACHS, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Berlin 1966, S.200f.

<sup>20</sup> FRANCOIS, Etienne; Hagen SCHULZE: Deutsche Erinnerungsorte, S.13.

<sup>21</sup> NORA, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, S. 26.

<sup>22</sup> FRANCOIS/ SCHULZE: Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1, S.18.

<sup>23</sup> zu der Übertragbarkeit des Konzepts Noras auf Deutschland: FRANCOIS, Etienne: Von der wiedererlangten Nation zur „Nation wider Willen“. Kann man eine Geschichte der deutschen Erinnerungsorte schreiben?, in: DERS: Nation und Emotion, Göttingen 1995, S. 93- 107.; zu der Problematik Deutscher Erinnerungsorte: DANYEL, Jürgen: Unwirtliche Gegenden und abgelegene Orte?, in: Geschichte und Gesellschaft (24) 1998, S. 463-475.

gab, egal was durch die Tat noch für Deutschland erreicht werden konnte.<sup>24</sup> Lange galt er bei der Bevölkerung als Hochverrat.<sup>25</sup> Erst mit dem Remer-Prozess 1952 wurde der 20. Juli 1944 - mit unklarer Auswirkung auf die Volksmeinung - offiziell rehabilitiert.<sup>26</sup> Durch die Geschichtswissenschaft und Gedenkreden in den 50ern wurde er immer mehr vom Makel des Verrats befreit und die Widerständler avancierten zu Helden.<sup>27</sup> Das verhalf ihm zur Metamorphose. Man erfand eine Tradition, die den 20. Juli 1944 unabhängig von seinen politischen und gesellschaftlichen Zielen, die mit der Demokratie, wie wir sie heute kennen, nichts zu tun hatten, zur moralischen Vorgeschichte der BRD machte.<sup>28</sup> Durch das Opfer des 20. Juli sah man die „Ehre des Landes“<sup>29</sup> wiederhergestellt. Er wurde auch zum Beweis dafür, dass nicht alle Deutschen dem Nationalsozialismus anhängen und zum Symbol für das ‚andere Deutschland‘. Materiell ist er durch die Menschen, die hinter ihm standen. Im Laufe der Jahre wurde er zur Chiffre für den gesamten deutschen Widerstand.

Seine Funktion wechselte im Laufe der Jahre immer wieder. Er wurde für gesellschafts-, staats-, europa- und außenpolitische Zwecke funktionalisiert.<sup>30</sup>

## 1.2 Forschungsstand und Literatur

Während die Literatur über den 20. Juli 1944 allgemein Legion ist, sind Arbeiten über ihn als Erinnerungsort seltener. So thematisiert ihn etwa Jürgen Danyel in seinem Essay „Der 20. Juli“ in der Sammlung der Deutschen Erinnerungsorte.<sup>31</sup> Peter Reichel nimmt ihn gleich zweimal in Arbeiten auf, die sich thematisch nahe dem Konzept der

---

<sup>24</sup> DANYEL, Jürgen: Der 20. Juli, in: FRANCOIS, Etienne; Hagen SCHULZE: Deutsche Erinnerungsorte, Bd. II., München 2001, S.220- 237, hier S.220f.

<sup>25</sup> zum Meinungsbild ausführlich: BAUR, Tobias: Das ungeliebte Erbe. Ein Vergleich der zivilen und militärischen Rezeption des 20. Juli in Westdeutschland der Nachkriegszeit, Frankfurt a.M. 2007, S.86ff.

<sup>26</sup> REICHEL, Peter: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS Diktatur von 1945 bis heute, München 2001, S.97-106.

<sup>27</sup> DANYEL: Der 20. Juli, S.232.

<sup>28</sup> Ibid., S. 232.; STEINBACH: Widerstand im Dritten Reich- die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie? (künftig: Keimzelle) in: ÜBERSCHÄR, Gerd R.: Der 20. Juli. Das andere Deutschland in der Vergangenheitspolitik nach 1945 Berlin 1998, S.98- 124, hier S.98. zum Gesellschaftsbild des Widerstands ÜBERSCHÄR: Für ein anderes Deutschland: : Der deutsche Widerstand gegen den NS Staat 1933- 1945 (künftig: Für ein anderes Deutschland), Frankfurt a. M. 2006, S.196. dazu, dass Nationen sich auf erfundene Traditionen gründen: HOBBSBAWM, Eric J.; Hugh Trevor ROOPER (Hrsg.): Invention of Tradition, Cambridge 1984, S.1-14.

<sup>29</sup> ROTHFELS: Das politische Vermächtnis des deutschen Widerstands, in: VfZ 1954/4, S. 329- 343, hier S.333.

<sup>30</sup> WÖLL: „Wegweisend für das deutsche Volk“ – Der 20. Juli 1944: Öffentliche Erinnerung und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik, in: KÖNIG, Helmut (Hrsg.): Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhundert, Leviathan Sonderheft 18, Opladen 1998, S.17-36, hier S.21

<sup>31</sup> DANYEL: Der 20. Juli.

Erinnerungsorte ansiedeln lassen. Einmal untersucht er die Politik mit der Erinnerung und das andere Mal schreibt er eine deutsche Symbolgeschichte.<sup>32</sup> Seine Aufsätze hierin über den 20. Juli erwiesen sich als besonders hilfreich, weil er in Ihnen auf zwei Reden unseres Samples eingeht.

Ulrike Emrich und Jürgen Nötzold untersuchten 1984 in einem kurzen Aufsatz die Rezeption des 20. Juli in Gedenkreden der Bundesrepublik und in der Darstellung der DDR.<sup>33</sup> Inhaltlich beschränken sie sich auf wenige Reden und einzelne Aspekte. Damals stellten sie in Bezug auf die Analyse der Rezeption des 20. Juli in Gedenkreden fest, dass dies „ein noch zu bestellendes ‚Forschungsfeld‘“<sup>34</sup> sei. Dieser Mangel wurde durch die extrem quellenintensive Studie der Journalistin Regina Holler 1994 behoben. Sie untersucht die Rezeption des 20. Juli 1944 in Gedenkreden, Tageszeitungen und der Historiographie.<sup>35</sup> Für die vorliegende Arbeit war diese Untersuchung allerdings nur wenig hilfreich. Sie blieb aber nicht die letzte auf diesem Gebiet.

Die Studien Peter Steinbachs können als grundlegend für die Rezeption des 20. Juli gelten. So hat er sich zum Beispiel in vielen Aufsätzen aus verschiedenen Blickwinkeln dem Thema genähert. Zwei seiner Aufsätze erwiesen sich als besonders hilfreich.<sup>36</sup>

Der vorliegenden Arbeit am nächsten steht ein Aufsatz von Andreas Wöll.<sup>37</sup> Er untersucht an Hand der Gedenkreden zum 20. Juli die bundesdeutsche Auseinandersetzung mit der NS- Vergangenheit.“<sup>38</sup> Unsere Arbeit unterscheidet sich von Wöll in einem wesentlichen Punkt: Weniger der Umgang mit der NS Vergangenheit steht hier im Mittelpunkt. Zentraler ist vielmehr die Veränderung der Interpretation des 20. Juli 1944 in symbolischer, funktioneller und materieller Hinsicht in der Zeit.

---

<sup>32</sup> REICHEL, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die deutsche Vergangenheit, München 1995; REICHEL: Schwarz Rot Gold. Kleine Geschichte Deutscher Nationalsymbole, München 2005, S.65-75.

<sup>33</sup> EMRICH, Ulrike; Jürgen NÖTZOLD: Der 20. Juli 1944 in den offiziellen Gedenkreden der Bundesrepublik und in der Darstellung der DDR (künftig: Gedenkreden), in: APUZ , B26 1984, 3- 13., S.3.

<sup>34</sup> Ibid., S.4.

<sup>35</sup> HOLLER, Regina: 20. Juli 1944. Vermächtnis oder Alibi?, München 1994.

<sup>36</sup> z.B.: STEINBACH, Peter: Widerstandsdiskussion im Spannungsfeld politischer Entwicklungen, in: Widerstand im Widerstreit; DERS: Widerstandsdiskussionen im politischen Wandel der Bundesrepublik Deutschland, in: DERS.(Hrsg.): Widerstand. Ein Problem zwischen Theorie und Geschichte, Köln 1987.; DERS: Keimzelle.

<sup>37</sup> WÖLL, Andreas: „Wegweisend für das deutsche Volk.

<sup>38</sup> Ibid.

### 1.3 Der Quellenkorpus: Die Reden der Bundespräsidenten

Die Reden der Bundespräsidenten sind in mehrerer Hinsicht etwas Besonderes: Als Inhaber des „höchsten Amt[es] im Staate“<sup>39</sup> sind ihre Reden an das ganze Volk adressiert und i. d. R. frei von Parteiinteressen. Sie treten in der Öffentlichkeit als „Lehrmeister der Nation“<sup>40</sup> auf. Aus mehreren Gründen kann man davon sprechen, dass die Reden der Bundespräsidenten einen Teil des kollektiven Gedächtnisses repräsentieren und auch auf dieses einwirken:

Sie sind schließlich auch ein Teil der Gedächtnisgemeinschaft und dementsprechend ist ihre Erinnerung beeinflusst von dem Milieu in dem sie leben. Dafür spricht eine Erkenntnis Peter Steinbachs, demnach sich in den präsidentialen Reden i. d. R. nämlich auch „der Wandel der Forschungsperspektive [ausdrückt], vielleicht vermittelt durch historische Berater, vielleicht aber auch angestoßen durch ein öffentliches Bewusstsein [...]“<sup>41</sup>. Die Reden zum 20. Juli sind, so stellen Emrich und Nötzold fest, keine „erratischen Blöcke im Fluß des Geschehens, sondern spiegeln Veränderungen des politischen sozialen Umfelds wider, nehmen Bezug auf aktuelle Ereignisse oder historische Daten und geben nicht zuletzt Aufschluß über Zustand und Wandel des öffentlichen Bewusstseins“<sup>42</sup>.

In Anbetracht dessen, eignen sich die Reden der Bundespräsidenten besonders gut für unsere Untersuchung des 20. Juli 1944 als deutscher Erinnerungsort. Denn die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen und zum Teil die wissenschaftlichen Erkenntnisse fließen in sie ein und beeinflussen die Darstellung des 20. Juli in entscheidendem Maße. Diese Formung wäre bei Reden einfacher Bundestagsabgeordneter, Militärs oder Geistlicher in dieser Weise nicht oder weniger festzustellen. Die Reden der Bundespräsidenten wurden zudem stets in den Medien abgedruckt und im Falle Theodor Heuss' sogar in Schulen verteilt.<sup>43</sup> In gewissem Maße ist es deswegen sicher nicht falsch, ihnen einen Einfluss auf das kollektive Gedächtnis zuzuschreiben.

---

<sup>39</sup> SCHOLZ, Günther: Martin E. SÜSKIND: Die Bundespräsidenten. Von Theodor Heuss bis Horst Köhler, München 2004, S.14.

<sup>40</sup> LANGEWIESCHE, Dieter: Geschichte als politisches Argument: Vergangenheitsbilder als Gegenwartskritik und Zukunftsprognose- die Reden der deutschen Bundespräsidenten, in: Saeculum 43, 1992, S. 36- 53, hier S.42.

<sup>41</sup> STEINBACH: Widerstandsdiskussion im Spannungsfeld politischer Entwicklungen, S.114.

<sup>42</sup> EMRICH; NÖTZOLD: Gedenkreden, S.3.

<sup>43</sup> zum Beispiel: die Gedenkrede des Bundespräsidenten Heuss, Vgl. Frankfurter Rundschau, 20.7.1954, S.1.; KITTEL, Manfred: Die Legende von der zweiten Schuld, Berlin 1993, S.196

## 2 Der deutsche Widerstand und der 20. Juli 1944

Widerstand gegen den Nationalsozialismus gab es seit 1933. Er existierte unter anderem in der Jugend, den Kirchen, Gewerkschaften, der Arbeiterschaft, genauso wie in bürgerlichen Kreisen.<sup>44</sup> Der Einzeltäter Georg Elser versuchte am 8. November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller als erster Hitler zu töten.<sup>45</sup> Danach war es lange Zeit oberflächlich recht ruhig. Lediglich die Geschwister Scholl sorgten am 18. Februar 1943 für Aufsehen.<sup>46</sup>

Auch im Militär hatte sich ab 1938 Widerstand formiert.<sup>47</sup> Darunter war der einstige Generalstabschef Ludwig Beck, der bis zum Ende eine entscheidende Rolle im Widerstand spielen sollte. Aber man konnte sich bis 1939 nicht überwinden, mit alten Denkmustern zu brechen und den Staatsstreich zu wagen.<sup>48</sup> Diese Widerstandsgruppe löste sich auf, aber der Widerstand endete nicht.

Der erste Generalstabsoffizier der Heeresgruppe Mitte, Henning von Tresckow, hatte schon während der Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion damit begonnen, Menschen, denen er vertrauen konnte, für einen Umsturz um sich zu sammeln.<sup>49</sup> Sie waren allesamt derselben adligen, zumeist preußischen Herkunft. Die Kunde und das Miterleben von brutalen Verbrechen im Ostfeldzug waren ein Faktor für die Hinwendung zum Widerstand.<sup>50</sup> Ihre Motivation nahmen sie aus patriotischen und theologischen Motiven.<sup>51</sup> An den Eid auf Hitler, fühlten sie sich nicht mehr gebunden.<sup>52</sup> Im Jahre 1943 trat zur Gruppe um Tresckow der Mann, dessen Person später entscheidend werden sollte: Claus Graf Schenk von Stauffenberg.<sup>53</sup> Dieser hegte, wie nicht wenige der späteren Widerständler, anfangs Sympathien für den Nationalsozialismus. Als das Regime aber sein wahres Gesicht offenbarte, änderte sich das schnell.<sup>54</sup> Letztlich war es Stauffen-

---

<sup>44</sup> einen sehr guten Überblick bietet ÜBERSCHÄR: Für ein anderes Deutschland.

<sup>45</sup> STEINBACH, Peter; TUCHEL, Johannes: Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939, in: DIES: (Hrsg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933- 1945, Bonn 2004, S.343- 357.

<sup>46</sup> MOLL, Christiane: Die Weiße Rose, in: STEINBACH/TUCHEL (Hrsg.): Der Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur, Bonn 2004, S.375- 995, hier S.384f.

<sup>47</sup> FEST: Joachim: Staatsstreich: Der lange Weg zum 20. Juli (künftig: Staatsstreich), Berlin 1994, S. 76,97.

<sup>48</sup> Ibid., S.76ff, 137.

<sup>49</sup> Ibid., , S.177f.

<sup>50</sup> Ibid., S.184.

<sup>51</sup> Ibid., S.193.

<sup>52</sup> STEINBACH/TUCHEL: Der Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur, in: DIES: Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933- 1945, Bonn 2004, S.11- 25, S.23.; HOFFMANN: Widerstand, S.438.

<sup>53</sup> Ibid.,S.219.

<sup>54</sup> HOFFMANN: Widerstand, S.372ff.

berg, der den Mut und die Möglichkeit hatte, das Attentat am 20. Juli 1944 auszuführen. Stauffenberg und Tresckow sollten auf die Idee kommen, den Walküre Befehl, der einst vom Mitverschwörer General Friedrich Olbricht dazu erdacht war, Unruhen im Inneren mit Hilfe des Ersatzheeres zu bekämpfen, durch kleine Veränderungen und ein Vorschalten eines Geheimbefehls, für den Staatsstreich nutzbar zu machen.<sup>55</sup>

Der militärische Widerstand hatte außer zur Gruppe Becks, Kontakte zu dem Kreis um den Leipziger Oberbürgermeister Carl Friedrich Goerdeler, den Kreisauer Kreis und zu Gewerkschaftlern und Arbeiterführern.<sup>56</sup> Die zivilen Gruppen beanspruchten die intellektuelle und politische Führung des Widerstands für sich. Die Militärs haben sich nie dagegen gewendet.<sup>57</sup> In diesen Gruppen, die sich vor allem in die jungen Kreisauer, wie Moltke und York von Warteburg, und in eine Gruppe älterer Honoratioren um Goerdeler und Beck unterteilen lässt, gab es eine rege Diskussion darüber, wie ein Deutschland bzw. Europa in der postnationalsozialistischen Zeit aussehen sollten. Die Vorstellungen waren unterschiedlich<sup>58</sup>:

Da die Demokratie der Weimar Republik versagt hatte, stand man einem parlamentarischen und demokratischen System im Deutschland nach Hitler kritisch gegenüber. Trotzdem war man sich einig, dass an einem Regierungssystem mit Parlament kein Weg vorbei führte. Dessen Machtspielraum wollte man aber stark begrenzen. Ihm sollte ein Staatschef (Monarch oder Reichsverweser) mit starker Stellung vorgesetzt werden.<sup>59</sup> Der christliche Glauben sollte Fundament des neuen Staates werden.<sup>60</sup>

Es existierten zwei Vorstellungen von einer Neugliederung Europas: Der deutschnationale Teil der Widerstandsgruppe bevorzugte eine Lösung, in der eine deutsche Vormachtsstellung in Europa im Mittelpunkt stand, die sich lange Zeit an utopische Grenzbeziehungen eines Großdeutschlands band.<sup>61</sup> Die neokonservative Gruppe um den Kreisauer Kreis berief sich auf den Reichsgedanken und erstrebte ein föderalistisches Europa. Eine „gesamteuropäische Kooperation“<sup>62</sup> sahen sie als einzige Möglichkeit nach einem Zusammenbruch der Nazi- Herrschaft.

---

<sup>55</sup> HOFFMANN: Widerstand, S.222.

<sup>56</sup> ROTHFELS, Hans: Die deutsche Opposition gegen Hitler (künftig: Opposition), Krefeld 1949, S.104ff.; FEST: Staatsstreich, S.10.

<sup>57</sup> STEINBACH/TUCHEL: Der Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur, S.23.

<sup>58</sup> FEST: Staatsstreich, S.140ff.

<sup>59</sup> MOMMSEN: Alternative zu Hitler, S. 172, 178. zur Gegensätzlichkeit in den Zielen auch FEST: Staatsstreich, S. 160.; ÜBERSCHÄR: Für ein anderes Deutschland, S.196.

<sup>60</sup> ÜBERSCHÄR, Gerd R.: Für ein anderes Deutschland:, S.190.

<sup>61</sup> MOMMSEN: Alternative zu Hitler, S.272.; ÜBERSCHÄR: Für ein anderes Deutschland, S.197.

<sup>62</sup> MOMMSEN: Alternative zu Hitler, S. 273.

Der Widerstand hatte Kontakte zum Ausland, um mit diesem über einen Frieden nach Hitler zu diskutieren. Diese Versuche blieben aber erfolglos.<sup>63</sup>

Die Opposition stritt stets über richtigen Zeitpunkt und Erfolgsaussichten eines Staatsstreichs. Sie fürchteten eine neuerliche Dolchstoßlegende, unternahmen aber verschiedentlich Versuche, Hitler zu beseitigen. Diese scheiterten aber, oder mussten abgebrochen werden.<sup>64</sup> Den Höhe- und Endpunkt fanden die Umsturzversuche am 20. Juli 1944. Nach mehreren verschobenen Anläufen an den Tagen zuvor, platzierte Stauffenberg eine Tasche mit einem Sprengsatz unter dem Tisch der Lagebaracke im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“. Die militärische Lage war vorher aussichtslos geworden. Nachdem sich die Alliierten schon auf der Konferenz von Casablanca über die Bedingung einer „*unconditional surrender*“ für einen Frieden einigten, brachten die Alliierten in Frankreich nach dem D- Day und die Russen, die die Linien der Heeresgruppe Mitte durchstießen und ihr schwerste Verluste zufügten, die endgültige Wende. Die Niederlage war besiegelt. Das Attentat sollte aber trotzdem erfolgen und Walküre auch bei einem Scheitern ausgelöst werden.<sup>65</sup> Es ging nur noch darum, ein Zeichen zu setzen. Das Attentat, der einzige ernsthafte Versuch, das Nazi Regime von innen heraus zu beseitigen, scheiterte.<sup>66</sup> Der Widerstand wurde von den Nazis gejagt, verhaftet, und hingerichtet. Die NS- Propaganda diffamierte ihn u.a. als zweiten Dolchstoß einer „Clique ehrgeiziger, gewissenloser [...] Offiziere“<sup>67</sup>. Die Angeklagten der engsten Widerstandskreise wurden vom Volkgerichtshof zum Tode verurteilt. Die meisten ergaben sich freiwillig der Justiz. Dies geschah, um ihre Familien vor der Repression der NS zu bewahren, oder aus tiefer Überzeugung zur Tat. Sie gingen voller Selbstgewissheit in den Tod. Harald Poelchau, der Gefängnispfarrer von Plötzensee, machte die Zeugnisse ihres Ablebens zu einem Buch mit dem Titel „Aufstand des Gewissens“.<sup>68</sup> Der Titel des Buches wurde zu einer Deutung des 20. Juli 1944. Es blieb aber nicht die einzige, wie man im nächsten Kapitel, der Analyse der Reden, erfahren wird.

---

<sup>63</sup> FEST: Staatsstreich, S.209. MEYER, Winfried: Staatsstreichplanung, Opposition und Nachrichtendienst. Widerstand aus dem Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht, in: STEINBACH, Peter; Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994, S.319- 338, hier S. 330f.

<sup>64</sup> FEST: Staatsstreich,188, S.197ff.

<sup>65</sup> Ibid. S. 260, 139, 240.; HOFFMANN: Widerstand, S.441.

<sup>66</sup> ZEIDLER: Der 20. Juli 1944, S.7.

<sup>67</sup> in Anlehnung an die Dolchstoßlegende nach dem Ende des 1. Weltkrieg., Vgl. BAUR, Tobias: Das ungeliebte Erbe, Frankfurt a.M. 2007, S. 33f.

<sup>68</sup> DANYEL: Der 20. Juli, S.226; REICHEL: Schwarz Rot Gold, S.66.

### 3 Die Analyse der Reden

„Gerade der 20. Juli 1944 macht deutlich, in welchem Maße jedes auf Gedenktage und Veranstaltungen bezogene Erinnern zeitabhängig ist und deshalb von denjenigen, die Gedenktage analysieren, nicht allein auf die ursprünglichen historischen Ereignisse des Ausgangstages bezogen werden darf.“<sup>69</sup> Peter Steinbachs richtiger Erkenntnis wird in diesem Kapitel Rechnung getragen. Nach einer kurzen Zusammenfassung der Reden wird analysiert, wie der 20. Juli in den Reden interpretiert wird, mit welcher Absicht das geschieht und wie sich das aus dem gesellschaftlichen Kontext erklären lässt.

#### 3.1 Theodor Heuss: Bekenntnis und Dank

Zwei Worte fassen den Inhalt der Rede vom 19. Juli 1954, die Theodor Heuss anlässlich des 10. Jahrestags des 20. Juli 1944 im Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin hielt, prägnant zusammen: Bekenntnis und Dank<sup>70</sup>.

Zunächst einmal bekennt er sich zur Tat. Weitere Hauptaspekte seiner Rede sind die Charakterisierung des 20. Juli und seiner Anhänger, die Thematisierung des Widerstandsrechts, die Problematik des Eids, die er in einen breiteren Kontext einordnet, Hitler und der 20. Juli, der Untergang der Verschwörer und der Dank für ihre Tat.

Theodor Heuss bekennt sich nicht nur zu den Motiven, sondern auch zum ihrem Vorgehen. Trotzdem das Attentat scheiterte, schmälere das nicht den Respekt vor der Tat und ihrem Opfer für die Rettung des Vaterlands in einer Zeit, da ehrloses Handeln und Machtgier Deutschlands Ansehen beschmutzten.<sup>71</sup>

Er charakterisiert die Gruppen des 20. Juli als innerlich gespalten, weil man sich darum sorgte, wie das Attentat von nachfolgenden Generationen interpretiert werden würde.<sup>72</sup> Goerdeler habe bei einem Gespräch mit Heuss die Angst vor einer neuerlichen Dolchstoßlegende erwähnt. Die Dolchstoßlegende habe der Politik damals sehr geschadet und das Staatsoberhaupt fragt, ob selbiges heute wieder passieren könnte. Denn Demagogen warteten zu jeder Zeit auf ihre Chance.

---

<sup>69</sup> STEINBACH: Keimzelle, S.99.

<sup>70</sup> Vgl. HEUSS, Theodor: Der 20. Juli 1944. Ansprache des Bundespräsidenten Prof. Dr. Theodor HEUSS am 19. Juli 1954 im Auditorium Maximum der Freien Universität zu Berlin., in: Forschungsgemeinschaft 20. Juli e.V. (Hrsg.): Gedanken zum 20. Juli 1944, Mainz 1984,S.31-50, hier S. S.31.

<sup>71</sup> Ibid., S.31.

<sup>72</sup> Ibid., S.32.

Für Theodor Heuss ist der Widerstand des 20. Juli 1944 in zweierlei Hinsicht etwas Besonderes. Sein Opfer sei nicht zu vergleichen mit den anderen Opfern des NS-Regimes.<sup>73</sup> Er sei auch anderer Art als die Geschichte der Geschwister Scholl. Das Gewissen habe die jungen Menschen der weißen Rose zur Tat getrieben. Im 20. Juli hätte sich aber das Rationale zu den Motiven der Sittlichkeit gesellt.<sup>74</sup>

Die Menschen des 20. Juli 1944 kamen aus verschiedensten Gesellschaftsgruppen. Der Adel, habe sich mit Führungspersonen der Sozialisten, der Gewerkschaften, Kirchenleuten, Staatsdienern und Militärs zusammengeschlossen.<sup>75</sup>

Um sich zur Tat zu bekennen, geht Heuss ausführlich auf das Recht zum Widerstand ein. Dies sieht er durch das Militärstrafrecht gerechtfertigt. Ein Zuwiderhandeln gegen einen Befehl aus Gewissensgründen habe sogar ausgezeichnet werden können.<sup>76</sup> Genau so wie das Recht zu Handeln erkennt Heuss aber ebenfalls die Schwierigkeit der Überwindung zur Tat an. Ein Staat sei schließlich eine Einrichtung, die auf Befehl und Gehorsam beruhe, was unentbehrlich für das menschliche Zusammenleben sei.<sup>77</sup>

Der Eid, den die Militärs des 20. Juli einst auf Hitler schworen, wird von Heuss intensiver thematisiert und in einen breiteren Kontext eingeordnet. Er sei in einer Zeit geschworen, in der Ungerechtigkeit und Barbarei geherrscht hätten. Dadurch dass er auf Gott geschworen wurde, habe er keine Gültigkeit gehabt, da Gott über den Menschen stünde.<sup>78</sup> Hitler selbst hätte den Eid gebrochen. Der Bundespräsident definiert den Eid beruhend auf Gegenseitigkeit und beruft sich als Beispiel auf Bismarck und auf Kaiser Wilhelm II.<sup>79</sup> Letzterer habe gegenüber Bismarck nicht die gegenseitige Treue eingehalten und damit Eidbruch begangen. Hitler habe diese Form der Treue nicht gekannt.<sup>80</sup>

Theodor Heuss ist davon überzeugt, dass der Eid bzw. der Gehorsam im Kriege tausendfach gebrochen wurde. Dabei sei zu unterscheiden zwischen der Verweigerung des Gehorsams und dem Nichtausführen eines Befehls aus Gewissensgründen.<sup>81</sup> Die Folgen dieses Handelns seien ambivalent. Man hätte vors Kriegsgericht gestellt, genauso aber auch ausgezeichnet werden können.

---

<sup>73</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.33f.

<sup>74</sup> Ibid., S.34.

<sup>75</sup> Ibid., S.35.

<sup>76</sup> Ibid., S.36.

<sup>77</sup> Ibid., S.36f.

<sup>78</sup> Ibid., S.38.

<sup>79</sup> Ibid., S.39.

<sup>80</sup> Ibid.

<sup>81</sup> Ibid., S.40.

Heuss nennt ein Beispiel, das für ihn „historischen Rang“<sup>82</sup> besitzt. Er erzählt vom Preußen Johann Adolf von der Marwitz, der im Siebenjährigen Krieg einen Befehl Friedrichs des Großen nicht ausgeführt hätte, weil er ihn aus moralischen Gründen ablehnte.<sup>83</sup> Die Grabinschrift auf von Marwitz' Grab, die von seiner Tat berichtet, ist für Heuss das, was Preußens Ruhm ausmachte.<sup>84</sup>

Von dem Beispiel des von der Marwitz' leitet er zu den Männern des 20. Juli und zum Militär allgemein über. Heuss zweifelt daran, dass es eine Ehre des Offiziers gebe. Er erkennt aber an, dass die Verantwortung bei höheren Diensträngen größer sei als bei unteren Dienstgraden.<sup>85</sup>

Viele Soldaten seien, tapfer kämpfend, in Gewissensnöten gewesen. Er nennt Beispiele von Soldaten verschiedener Dienstränge, die den Führer gehasst hätten. Die unteren Dienstränge hätten sich mehr an ihre Anordnungen gebunden gefühlt.

Der Widerstand sei durch Hitler selbst provoziert worden. Zum einen durch seine permanente Furcht vor einer solchen Tat, die sich z.B. im Verbot von Schillers Wilhelm Tell (der darin zum Tyrannenmord aufruft) geäußert habe. Zum anderen habe er in seinem Kampfbuch selbst dazu aufgefordert, wenn die Regierung das Land ins Verderben führt.<sup>86</sup>

Heuss thematisiert sehr ausführlich den Tod der Widerständler. Ihr Opfer wird von ihm mit den positivsten Attributen belegt und als ein „Geschenk an die deutsche Zukunft gewürdigt“<sup>87</sup>.

Es hätte zum letzten Mal die ganze Gemeinheit des NS- Regimes offenbart.<sup>88</sup>

Dem Ausland wirft Heuss in Bezug auf den 20. Juli Versagen vor. Die Alliierten hätten Bescheid gewusst. Doch es hätte lange gedauert, bis das Ausland den Widerstand des 20. Juli 1944 als das ansah, was er war: eine Bewegung, die das Volk retten, die einen milden Frieden mit ihren Nachbarn erreichen wollte und zur Sühne bereit gewesen sei.<sup>89</sup>

Er verweist auf die Unvereinbarkeit zwischen der Staatsräson und der Freiheit des Menschen. Beides könne man nicht überein bringen.<sup>90</sup>

---

<sup>82</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S. 40.

<sup>83</sup> Ibid., S.40.

<sup>84</sup> Ibid., S.41.

<sup>85</sup> Ibid., S.42.

<sup>86</sup> Ibid., S.44f

<sup>87</sup> Ibid., S.46.

<sup>88</sup> Ibid., S.46.

<sup>89</sup> Ibid., S.48.

<sup>90</sup> Ibid., S.49.

Abschließend fasst Heuss erneut zusammen, was ihm wichtig ist: Er bekennt sich zur Mentalität und der Berechtigung zum Handeln des Widerstands. Sein Dank gilt dem Erbe, das durch das Opfer Deutschland geschenkt wurde. Ihr Opfer reinige Deutschland auch von dem Schuldgefühl, das Hitler hinterlassen hätte. Ihr Erbe sei noch wirksam, müsse aber mit Inhalt gefüllt werden.<sup>91</sup>

### 3.1.1 Die Darstellung des 20. Juli in der Rede von Theodor Heuss

Theodor Heuss sieht den Widerstand im Wesentlichen als den Aufstand einer Elite.<sup>92</sup> Den deutschen Adel hebt Heuss innerhalb der Widerstandsgruppe des 20. Juli 1944 besonders hervor. Er schreibt ein Wort Luthers gebrauchend: „ ‚Der christliche Adel deutscher Nation‘ verband sich mit Führern der Sozialisten, der Gewerkschaftler und sie erkannten sich in dieser Begegnung.“<sup>93</sup> Staatsdiener, Kirchenleute und Militärs zählt er ebenfalls zu dieser Gruppe.<sup>94</sup> Heuss stellt an erste Position seiner Aufzählung den deutschen Adel. Dass dieser mit einem Wort Luthers glorifiziert wird, sorgt für eine zusätzliche Heraushebung. Trotzdem wird durch die Aufzählung deutlich gemacht, dass die Männer und Frauen des 20. Juli aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen kamen. Es ist der „Bündnischarakter der Verschwörung“<sup>95</sup>, den Heuss hier deutlich macht. Durch die Nennung des „christlichen Adels“ wird dem Widerstand auch eine Religiosität zugeschrieben.

Die Widerständler des 20. Juli sind für Heuss besonders herausgehoben aus der Menge der übrigen Opfer des Nationalsozialismus. Das macht er an zwei Stellen deutlich: Einmal stellt er den 20. Juli in eine andere Atmosphäre gegenüber den vielen anderen Opfern, die durch ihren Widerstand in KZs gebracht wurden, getötet wurden, emigrierten oder auf Grund ihrer jüdischen Herkunft Opfer der NS- Vernichtungspolitik wurden.<sup>96</sup> Zum zweiten vergleicht er den 20. Juli mit den Aktionen der „*Weißten Rose*“. Diese könne man aber nicht, wie den nationalkonservativen Widerstand als „Verschwörung“<sup>97</sup> bezeichnen. Hier hätte der „Zwang eines gequälten Gewissens“, junge Menschen dazu

---

<sup>91</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.,50.

<sup>92</sup> WINKLER: Der lange Weg nach Westen, S.170.

<sup>93</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.35.

<sup>94</sup> Ibid.

<sup>95</sup> WÖLL: „Wegweisend für das deutsche Volk“, S.22.

<sup>96</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.33f.

<sup>97</sup> Ibid., S.35.

getrieben ihresgleichen „um des deutschen Namens willen“<sup>98</sup> zur Verantwortung zu rufen, Auch in den Gruppen des 20. Juli sei das „elementar sittliche die Bindung“ gewesen, „hier stärker, dort schwächer religiös getönt, aber das Emotionelle dann doch in die rationalen Überlegungen eingegliedert“<sup>99</sup>. Hier wird deutlich: Der Widerstand des 20. Juli hatte für Heuss eine starke rationale Komponente, obwohl auch er von Emotionen getrieben war. Es wurde nicht überhastet und nur vom Gefühl geleitet gehandelt, sondern hinter dem Attentat standen konkrete Vorstellungen eines Deutschlands nach Hitler.<sup>100</sup>

Theodor Heuss weist dem Attentat vom 20. Juli 1944 einen „Symbolcharakter des Opfergangs“<sup>101</sup> zu. Er ist der Beweis dafür, das es im Dritten Reich noch das ‚andere Deutschland‘ gab. Gleichzeitig bedeutet Opfergang, dass der Widerstand sich für das Vaterland geopfert hat. Denn: Als der „kleine, feige und darum brutale Machtsinn den deutschen Namen mit Blut besudelt und verschmiert hatte“, sei der „reine Wille sichtbar“ geworden, „im Wissen um Gefährdung des eigenen Lebens, den Staat der mörderischen Bosheit zu entreißen und, wenn es erreichbar, das Vaterland vor der Vernichtung zu retten.“<sup>102</sup> Der Bundespräsident macht die Verschwörer zu Patrioten.

Als er von einem Gespräch mit Carl Friedrich Goerdeler erzählt, der sich um eine neuerliche Dolchstoßlegende nach einem erfolgreichen Attentat gesorgt habe, wird zweierlei deutlich: Erstens zeigt Heuss damit, dass er die Verschwörer kannte und auf deren Seite stand. Er traf sich nicht nur mit Goerdeler, sondern war z.B. auch mit Julius Leber befreundet.<sup>103</sup> Zweitens charakterisiert er den Widerstand als besorgt um die deutsche Zukunft und verantwortungsbewusst.

Die Erwähnung Otto von Bismarcks ist sicher kein Zufall. Bismarck lässt sich hier in zweifacher Weise als Vorfahre der Verschwörer des 20. Juli deuten. Er war Preuße, wie viele der Widerständler des 20. Juli. Nachdem durch seine Politik das Reich zur Einheit fand, wollte er nicht nur keine weiteren Annexionen, denn das Reich war für ihn saturiert, sondern zudem keine Demütigung des einstigen Erbfeindes Frankreich. Dadurch könnte man mit ihm eine Traditionslinie begründen, die auf Verständigung mit den Nachbarn aus ist und keinerlei chauvinistische Interessen verfolgt, wie es die Attentäter

---

<sup>98</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.34.

<sup>99</sup> Ibid., S.34.

<sup>100</sup> ÜBERSCHÄR: Für ein anderes Deutschland, S.187.

<sup>101</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.31.

<sup>102</sup> Ibid., S.32.

<sup>103</sup> VOSS: Erbe und Rezeption. des 20. Juli 1944. Aus Anlass des 60. Jahrestages 2004, in: Info- Brief der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages, Berlin 2004, S.12.

des 20. Juli erstrebten. Dem Widerstand wird, wie Theodore Hamerow richtig konstatiert, die „symbolische und mythische Rolle“<sup>104</sup> übertragen, die im Kaiserreich einst Figuren wie Friedrich der Große oder eben Otto von Bismarck innehatten.

Der 20. Juli erfährt durch die Erzählung über Bismarck auch Legitimation. Laut Heuss verstanden schon die Germanen einen Eid als „Verhältnis der Gegenseitigkeit“. Bismarck habe das ebenfalls gewusst und deswegen in Bezug auf Wilhelm II. von Felonie<sup>105</sup> gesprochen, einem Eidbruch. Hitler, so Heuss, habe das Gegenseitigkeitsverhältnis des Eides gebrochen.<sup>106</sup> Dieser habe aber auch durch seine eigene Angst das Attentat provoziert und in seinem Buch ‚Mein Kampf‘ legitimiert.<sup>107</sup> Außerdem rechtfertigt Heuss den 20. Juli durch den Glauben an Gott. Schließlich solle man „Gott mehr gehorchen als den Menschen“<sup>108</sup>, sodass der Eid auf Hitler dadurch seine Wirksamkeit verloren hatte.

Heuss kommt vom Eid auf den „unbedingten Gehorsam“ im Krieg zu sprechen. Dass Ungehorsam aus Gewissensgründen durchaus zu Orden führen konnte, und im letzten Krieg „tausende Male nicht gewährt wurde“<sup>109</sup>, macht er an Beispielen deutlich, von denen er gehört hat.<sup>110</sup>

Heuss berichtet von Gehorsamsverweigerungen mit historischem Rang, in deren Tradition der Rezipient der Rede den 20. Juli folglich einordnen kann.<sup>111</sup> Er erzählt die Geschichte des Preußen Johann Friedrich Adolf von der Marwitz. Dieser habe sich geweigert, einen Befehl Friedrichs auszuführen. Denn der Befehl sei „eines Kommandeurs dieses Regiments nicht würdig“<sup>112</sup>. Auf seinem Grabstein hätten später die Worte gestanden: „Sah Friedrichs Heldenzeit und kämpfte mit ihm in allen seinen Kriegen, wählte Ungnade, wo Gehorsam nicht Ehre brachte“<sup>113</sup>. Ehre ist für Heuss kein Ziel, sondern eine Norm, die man achten muss.<sup>114</sup> Dementsprechend kann man interpretieren, dass die Männer des 20. Juli die deutsche Ehre achteten und diese damit den Deutschen erhalten bleibt. Heuss bezeichnet die Wahl von Ungnade in diesem Fall als die „moralische Sub-

---

<sup>104</sup> HAMEROW: Theodore S.: Die Attentäter: der 20. Juli von der Kollaboration zum Widerstand, München 1999, S.415.

<sup>105</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.39.

<sup>106</sup> Ibid.

<sup>107</sup> Ibid., S.44f.

<sup>108</sup> Ibid., S.38.

<sup>109</sup> Ibid., S.40.

<sup>110</sup> Ibid., S.40.

<sup>111</sup> Ibid., S.40.

<sup>112</sup> Ibid., S.41.

<sup>113</sup> Ibid.

<sup>114</sup> Ibid., S.41.

stanz“ von „Preußens ‚Gloria‘“<sup>115</sup>. Die Tat des 20. Juli 1944 steht somit in der besten preußischen Tradition. Das Beispiel des von der Marwitz rückt den Widerstand in die Tradition des preußischen Adels. Durch die Verbindung mit Marwitz rückt der 20. Juli aber auch in beste militärische Tradition. Schließlich ist dieser ebenfalls seinem Gewissen gefolgt und hat sich gegen seinen Dienstherrn aufgelehnt. Damit wird hier der 20. Juli als eine Entscheidung des Gewissens gewertet, die in der Militärgeschichte Tradition hat.

Trotzdem das erste Staatsoberhaupt der BRD die Verschwörer des 20. Juli 1944 in mehrfacher Weise von allem anderen abgrenzt, sieht er doch ähnliche Verhaltensmuster in Teilen der Bevölkerung. Er geht hier auf die Situation der Soldaten ein. Die Gehorsamsverweigerung des militärischen Widerstands sei kein Einzelfall. Heuss ist sich sicher, dass der „unbedingte Gehorsam [...] tausende Male nicht gewährt wurde.“<sup>116</sup>

Die „seelische Situation von Hunderttausenden, von Millionen von Soldaten“<sup>117</sup> sei furchtbar gewesen. Es seien nämlich „nicht bloß fanatisierte Nationalsozialisten ins Feld gezogen, sondern deutsche Menschen“<sup>118</sup>. Viele hätten tapfer gekämpft und seien von Gewissenbissen geplagt worden. Allerdings bleibt hier ungesagt, was den inneren Konflikt auslöste. Man kann sich aber vorstellen, dass es sich dabei z.B. um die Art der Kriegsführung handelt. Heuss führt diese Argumentationskette noch weiter. Er erzählt von einem Freund dessen Bruder in seinem Abschiedsbrief darum gebeten habe, in der Todesanzeige nichts davon zu schreiben, dass er „für den Führer gefallen sei, den [er] hasse und verachte“<sup>119</sup>. Auch berichtet Heuss von seinem Freund Eberhard Wildermuth, der in Russland sitzend Heydrichs Tod gefeiert habe.<sup>120</sup> In umfassender Weise thematisiert Heuss die Antipathien der Soldaten gegenüber Krieg und Führer. Weder verlangt er aber von Ihnen eine Tat wie die des 20. Juli 1944, noch rückt er die Soldaten auf Grund ihres Gehorsams in ein schlechtes Licht. Schließlich hätte er auch Freunde und Bekannte in der Armee gehabt, die Hitler hassten, „aber als sie starben, glauben mochten, dass ihr Kämpfen Deutschland vor dem Äußersten noch rette.“<sup>121</sup> Er deutet den 20. Juli im Sinne der anderen Soldaten.

---

<sup>115</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.41.

<sup>116</sup> Ibid., S.40.

<sup>117</sup> Ibid., S.42.

<sup>118</sup> Ibid., S.42.

<sup>119</sup> Ibid., S.43.

<sup>120</sup> Ibid., S.43f.

<sup>121</sup> Ibid., S.36.

Mit mehreren Argumenten begründet er, warum der militärische Widerstand zur Tat schritt und nicht etwa eine Gruppe einfacher Soldaten. Er glaubt, dass die

„Verantwortung vor der Geschichte [...] bei den Soldaten, die einen Führer-rang bekleiden, größer und tiefer sein [wird], aber auch die innere Selbstprüfung stärker oder doch geschichtsträchtiger als bei einem Leutnant, bei einem Schützen oder Kanonier, der sich einfach in den paragrafierten Pflichtenkodex des Instruktionbuches eingebunden, vielleicht auch in ihm gesichert fühlt.“<sup>122</sup>

Damit wird den Verschwörern des 20. Juli eine größere Verantwortung zur Tat zugeschrieben. „Die Tat“ so führt er weiter unten aus, „konnte nur von einem Soldaten geschehen, den Rang und dienstliche Notwendigkeit zu ihm [zu Hitler m. Anm. T.L] führten.“<sup>123</sup>

Theodor Heuss charakterisiert die Attentäter des 20. Juli auch als eine Gruppe, die von den Alliierten im Stich gelassen wurde. Das Ausland habe von den Staatsstreichplänen gewusst, aber Goebbels' Propaganda übernommen. Später erst habe es die wahren Motive des Widerstands anerkannt.<sup>124</sup>

### 3.1.2 Die Ziele Theodor Heuss'

Theodor Heuss verfolgt mit seinen Ausführungen über den 20. Juli 1944 vier Ziele: die Legitimation des Attentats auf Hitler, die Begründung der BRD in der Tradition des Widerstands, der sowohl eine moralische Instanz für Deutschland und Antagonist des Nationalsozialismus ist, die Legitimation der staatlichen Gewalt in der BRD und die Rehabilitierung vor dem Ausland.

Dass es Heuss in seiner Rede darum geht, den 20. Juli 1944 von jeglichem Makel des Verrats zu befreien, wird an vielen Stellen deutlich: Bereits zu Beginn erklärt er, worum es ihm in der Rede geht: „bekennen zu dürfen und danken zu können“<sup>125</sup>. Sein Bekenntnis schließt das geschichtliche Recht „zu ihrem Denken und Handeln“<sup>126</sup> ein. Der Bun-

---

<sup>122</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.42.

<sup>123</sup> Ibid., S.44.

<sup>124</sup> Ibid., S.47f.

<sup>125</sup> Ibid., S.31.

<sup>126</sup> Ibid., S.31.

despräsident weist dem Handeln der Widerständler, wie schon zuvor gezeigt, auch patriotische Motive zu. Es ging den Verschwörern darum, „das Vaterland vor der Vernichtung zu retten“<sup>127</sup> und nicht etwa darum, es zu verraten. Ihr Vorgehen sieht er durch mehrere Faktoren legitimiert: ihr Glaube an Gott, das schon in der Militärtradition verankerte Widerstandsrecht und durch das Verhalten des Attentatsziels selbst. Da man Gott mehr gehorchen soll als den Menschen<sup>128</sup>, ist der Eid auf Hitler wertlos. Das Militärstrafrecht „stipuliert selber ein strafloses Außerkrafttreten seines Anspruches“<sup>129</sup>. Dementsprechend war auch dadurch ihr Vorgehen gerechtfertigt. Und letztlich ist es für Heuss Hitler selbst, der das Attentat heraufbeschworen hat. Einmal durch die „Apparatur der bedrohten Ängstlichkeit“<sup>130</sup> mit der er seine Herrschaft umgab. Zum anderen habe Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ selbst zum Widerstand gegen die Regierung aufgerufen, wenn durch deren Handlung „ein Volkstum dem Untergang entgegengeführt wird“<sup>131</sup>.

Die zweite Intention von Theodor Heuss ist es, die Bundesrepublik Deutschland in die Tradition des Widerstands zu stellen und mit dessen moralischem Erbe in mehrfacher Hinsicht den Weg eines Neuanfangs zu ebnet. Einerseits wendet er den 20. Juli gegen den Nationalsozialismus. Während der Widerstand „edel“ war, sind Hitlers Worte „unedel“<sup>132</sup>. Das Scheitern des Widerstands führte „zur letzten Entblößung“<sup>133</sup> der NS-Führung. Andererseits sieht er ihr „Opfer als ein Geschenk an die deutsche Zukunft“<sup>134</sup>. Am Ende seiner Rede wird Heuss besonders deutlich. Er sagt: „Die Scham, in die Hitler uns Deutsche gezwungen hatte, wurde durch ihr Blut vom besudelten deutschen Namen wieder weggewischt“<sup>135</sup>. Durch den Tod der Widerständler nach dem Scheitern des *coup d'état* scheint, so interpretieren auch Heinrich August Winkler und Manfred Kittel, die Scham für die deutschen Verbrechen abgegolten<sup>136</sup>. Winkler unterstellt Heuss aber, dass er diese Worte nicht so meinte. Denn er habe mit seiner Rede „historische Aufklä-

---

<sup>127</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.32.

<sup>128</sup> Ibid., S.38.

<sup>129</sup> Ibid., S.36.

<sup>130</sup> Ibid., S.44.

<sup>131</sup> Ibid., S.45.

<sup>132</sup> Ibid., S.44.

<sup>133</sup> Ibid., S.46.

<sup>134</sup> Ibid., S.46.

<sup>135</sup> Ibid., S.50.

<sup>136</sup> WINKLER, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen, Bd. II, Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung, München 2000, S.171; KITTEL: Die Legende von der zweiten Schuld, Berlin 1993, S.197.

„<sup>137</sup> im Sinn gehabt, wie Winkler schon vorher erklärt. Eine Erkenntnis, die sich dem Rezipienten, der nur diese Rede von Heuss kennt, allerdings nicht erschließt.

Heuss sagt anschließend: „Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung noch nicht eingelöst.“<sup>138</sup> Man hat also vom 20. Juli die moralischen Grundsätze geerbt, die es jetzt, im Jahre 1954, zu verwirklichen gilt. Ein Teil des Vermächtnisses ist der christliche Glauben. Denn nicht nur der Adel war christlich, sondern die Christlichkeit des Widerstands legitimiert auch die Tat (s.o).

Das dritte Ziel von Theodor Heuss ist es, die Staatsgewalt zu legitimieren. Dies tut er dadurch, dass er diese mit dem Widerstand verbindet. Nicht nur einmal verweist er auf den Begriff der Staatsräson. So habe der Widerstand gewusst, dass „der Kampf gegen den Terrorismus [...] von dieser Haltung selber das innere Recht [beziehe], bis zu einer Neugestaltung der öffentlichen Rechtsordnung auch die harten Instrumente der sogenannten Staatsraison zu benutzen.“<sup>139</sup> Heuss sieht hier den Widerstand im Sinne der Staatsräson handelnd. Dies ist der Grundsatz, dass die Interessen des Staates allem anderen übergeordnet sind.<sup>140</sup> „[D]er Kampf gegen den Terrorismus“<sup>141</sup> also alle Gruppierungen, die die Sicherheit des Staates gefährden, wird damit zur Aufgabe des neuen deutschen Staats.

Der Widerstand habe folgendes gewusst: „Ein Staat ist keine Kundmachung der Sentimentalität, keine Vereinigung wohlwollender Illusionäre, die nichts von der Erbsünde wissen, er ist eine Veranstaltung, die auf Befehlsgewalt und Gehorsamsanspruch beruht“<sup>142</sup> Damit macht Heuss deutlich, dass der Staat im Jahre 1954 in keiner anderen Weise funktioniert als schon 1944.

Theodor Heuss geht es in der Rede, wie Reichel für diese Phase des Gedenkens allgemein attestiert, um „innere Aussöhnung und Integration“<sup>143</sup>. Das wird zum einen an den „bisher geschiedenen Gruppen“<sup>144</sup> deutlich, die sich im Widerstand trafen. Aber ebenso an zwei speziellen Gesellschaftsgruppen: den Soldaten der Wehrmacht und dem konservativen Adel. Die Wehrmacht wird von der Verantwortung an den begangenen

---

<sup>137</sup> WINKLER: Der lange Weg nach Westen, München 2000, S.171.

<sup>138</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank., S.37.

<sup>139</sup> Ibid., S.32.

<sup>140</sup> WISSENSCHAFTLICHER RAT DER DUDENREAKTION (Hrsg.): Duden. Das große Fremdwörterbuch, bearbeitet von Dietmar Baer in Zusammenarbeit mit Matthias Wermke, Mannheim 2000, S.1273.

<sup>141</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.32.

<sup>142</sup> Ibid., S.37.

<sup>143</sup> REICHEL: Politik mit der Erinnerung, S.300.

<sup>144</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.34.

Verbrechen freigesprochen. Denn während sie 1933 „noch Macht war“<sup>145</sup>, war sie es im Krieg offenbar nicht mehr. Zwar hätten viele Soldaten Hitler gehasst (Vgl. Kap. 3.2), doch trugen sie nicht so eine große Verantwortung, wie es die Gruppe um Henning von Tresckow tat. Mit der Erwähnung der Soldaten, die Hitler genauso hassten und die Befehle tausende Male nicht ausführten, schafft Heuss Identifikation mit den Attentätern des 20. Juli. Es wird suggeriert, dass viele dachten wie Stauffenberg. Gleichzeitig werden die Widerständler durch ihre Verantwortungsbereitschaft, die das Gewissen über den Gehorsam stellte, zu Vorbildern für die anderen Soldaten. Doch diese hatten nicht die Möglichkeit, aktiv zu werden.<sup>146</sup>

Die Bevölkerungsgruppe des konservativen Adels, wird durch Heuss' Argumentation ebenfalls entlastet, indem er sie in das Zentrum des Widerstands und in ältere Traditionslinien (von der Marwitz, von Bismarck) stellt. Winkler ist zu zustimmen, dass Heuss den Konservativen in Deutschland die Möglichkeit gibt, sich im 20. Juli und in der BRD wieder zu finden.<sup>147</sup> Denn die Werte, die man mit dem 20. Juli verbindet, sind nicht nur Werte, die laut Heuss auch in der Gegenwart Bestand haben sollen. Es sind auch Werte, die einst von Menschen aus konservativen Kreisen vertreten wurden.

Eine weitere Absicht von Theodor Heuss ist es, mit Hilfe des Widerstands dem Ausland klar zu machen, dass es während der NS-Zeit auch das Gute in Deutschland gab. Dadurch dass Heuss auf die Ignoranz des Auslands gegenüber dem Widerstand anspielt, wendet er den 20. Juli hier nach außen. Er zeigt dem Ausland, dass es schon im Krieg Kräfte gab, die eine Friedensordnung wollten und zur Sühne bereit waren.<sup>148</sup> Hier findet sich Danyels „Wink an die Siegermächte“<sup>149</sup>, die Deutschen nicht vorschnell zu verurteilen. Des Weiteren will Heuss mit dem Hinweis auf die Christlichkeit des Widerstands möglicherweise auch eine Verbindung zum westlich- christlichen Ausland schaffen.

### 3.1.3 Erklärung aus dem gesellschaftlichen Kontext

Das deutsche Volk brauchte eine neue moralische Grundlage. Der 20. Juli als eine Tat des Gewissens dient genau dazu, aber auch als Widerlegung der Kollektivschuldthe-

---

<sup>145</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.38.

<sup>146</sup> Ibid., S.44.

<sup>147</sup> WINKLER: Der lange Weg nach Westen, S. 171.

<sup>148</sup> HEUSS: Bekenntnis und Dank, S.50.

<sup>149</sup> DANYEL: Der 20. Juli, S.230. auch HOLLER sieht bis 1955 eine Funktion des Gedenktags 20. Juli 1944 in der politischen Aufwertung und Legitimation. Vgl. Vermächtnis oder Alibi, S.281.

se<sup>150</sup>. Die deutschen Soldaten mussten dazu befähigt werden, wieder mit gutem Ansehen in der im Aufbau befindlichen Bundeswehr zu dienen. Deshalb werden die Soldaten von Schuld befreit. Die Gegnerschaft gegenüber dem NS Regime wird in die Armee integriert, die Tat legitimiert und in alte Traditionen gestellt, um als Vorbild dienen zu können.<sup>151</sup> Glaubt man Heinrich August Winkler, wählt Heuss hier auch den Weg eines sehr milden Umgangs mit einstigen Angehörigen der Wehrmacht, weil die neue Armee die Offiziere zum Aufbau brauchte, die Hitler damals bis zum Ende treu dienten.<sup>152</sup>

Der Adel hatte nach dem Untergang des dritten Reichs seine bisherige Stellung in der Gesellschaft verloren. Deswegen rückt Heuss auch ihn in ein besseres Licht, um ihn in die Gesellschaft zu re-integrieren.<sup>153</sup> Die Deutung des Widerstands als christlich lässt sich wie folgt erklären: Heuss knüpft wahrscheinlich an die „Abendlandidee“<sup>154</sup> an. Diese entwarf ein Europa als „Einheit christlicher Völker“<sup>155</sup>. Die BRD konnte man so von der NS Vergangenheit abgrenzen, in die europäische Völkergemeinschaft eingliedern und damit auch vom „kommunistisch atheistischen Osten“<sup>156</sup> abgrenzen.

### 3.2 Heinrich Lübke: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes

Heinrich Lübke hielt seine Rede am 19. Juli 1964 am gleichen Ort, wie schon Theodor Heuss zehn Jahre zuvor: dem Auditorium Maximum der Freien Universität in Berlin. In der Stadt, die 1944 und 1953 Zentrum eines „Aufstands des Gewissens“<sup>157</sup> gewesen sei. Er fordert in seiner Rede dazu auf, Rechenschaft abzugeben, inwiefern das Vermächtnis des 20. Juli im deutschen Volk verwirklicht wurde.<sup>158</sup>

Lübke thematisiert zu diesem Zweck folgende Hauptaspekte: den 20. Juli als Ereignis, die Zusammensetzung des Widerstands, dessen Gesinnung, den Unterschied zwischen

---

<sup>150</sup> Eine Schuld, die auf die eigene Verstrickung in die Verbrechen des dritten Reich zurückging. Dazu: FREI, Norbert: 1954 und wir. Das dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2005, S. 161.

<sup>151</sup> HEINEMANN: „In den Herzen der Deutschen nie wirklich Wurzeln geschlagen. Betrachtungen zur Rezeptionsgeschichte des 20. Juli 1944 (künftig: In den Herzen der Deutschen).“, in: Deutschland Archiv 38 (2005),4. S. 675- 682“, S.677.

<sup>152</sup> WINKLER: Der lange Weg nach Westen, S. 171.

<sup>153</sup> er folgte damit einem allgemeinen Trend Vgl. HEINEMANN, Ulrich: „In den Herzen der Deutschen“, hier S. 677.

<sup>154</sup> KÖNIG, Helmut: Politik und Gedächtnis, Göttingen 2008, S.514.

<sup>155</sup> Ibid.

<sup>156</sup> Ibid., S.515.

<sup>157</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, in: Forschungsgemeinschaft 20. Juli e.V. (Hrsg.): Gedanken zum 20. Juli 1944, Mainz 1984, S.51-66, hier S. 51.

<sup>158</sup> Ibid., S.51.

seiner Generation und den jungen Menschen, die Teilung Deutschlands und was die Deutschen von den Männern des 20. Juli lernen sollen.

Der 20. Juli sei noch immer ein umstrittenes Ereignis, das heute wie damals damit zu kämpfen habe, dass man ihm unehrenvolle Motive zuweise.<sup>159</sup> Das Attentat sei zu einem Symbol des Ehrgefühls des deutschen Volkes geworden, das dazu auffordere, wieder patriotisch zu denken und die Wiederaufnahme in die Völkergemeinschaft ermögliche.<sup>160</sup> Der Tat werde durch das Scheitern nichts von der Bedeutung geraubt. Sie beweise, dass nicht alle Deutschen den Nazis anhängen.<sup>161</sup>

Er geht in seiner Rede nicht nur auf die Gruppe des Aufstands des 20. Juli ein. Vielmehr nimmt er den gesamten Widerstand ab dem Jahre 1933 in den Blick. Lübke verwahrt sich gegen die Behauptung, dass der Widerstand erst als die Niederlage unvermeidbar war, die Verbrechen des Regimes zum Anlass genommen hätte, den Umsturz zu wagen.<sup>162</sup>

Der Widerstand habe in großen Teilen des deutschen Volkes gelebt. Viele Menschen hätten sich aber auch aus Angst vor Verfolgung oder aus Ablehnung gegenüber dem NS-Regime zur Emigration entschlossen.<sup>163</sup> Er sei aus allen Bevölkerungsgruppen gekommen. Darunter seien Menschen mit unterschiedlichen Berufen, Nationalität oder Weltanschauung gewesen. Kommunisten hätten zu den ersten Opfern des NS-Regimes gehört und selbst Nationalsozialisten hätten sich zum Schluss dem Widerstand angeschlossen. Den europäischen Widerstand schließt Lübke ebenfalls in das Gedenken mit ein.<sup>164</sup>

Die Gesinnung des gesamten Widerstandes sei erfüllt vom Menschenbild des christlichen Abendlands, das auch Grundlage des deutschen Staats seiner Zeit sei.<sup>165</sup> Aus den Dokumenten, die sich vom Widerstand erhalten haben, ergäbe sich die Tradition, nach der Gegenwart und Zukunft gestaltet werden müssten.<sup>166</sup>

Des Weiteren macht Heinrich Lübke die deutsche Teilung zum Inhalt seiner Rede. Er ruft die Deutschen auf, für die Einheit zu kämpfen. Denn sie stünde ihnen rechtlich zu. Erst wenn sie erfüllt sei, dürfe man dieses Kapitel deutscher Geschichte abschließen und

---

<sup>159</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes., S.52.

<sup>160</sup> Ibid., S.52.

<sup>161</sup> Ibid., S.62.

<sup>162</sup> Ibid., S.57.

<sup>163</sup> Ibid., S.57.

<sup>164</sup> Ibid., S.58.

<sup>165</sup> Ibid., S.55.

<sup>166</sup> Ibid., S.54.

in einem vereinten Europa neu beginnen.<sup>167</sup> Deswegen müsse man den Ostdeutschen im freien Teil des Landes eine Einstellung vorleben, die sie im Willen zum Widerstand gegen den kommunistischen Staat ständig neu motiviert.<sup>168</sup>

Ein weiterer Hauptaspekt ist das Verhältnis der zwei Generationen zur deutschen Vergangenheit. Er fordert die ältere Generation dazu auf, ihre Erfahrungen mit den jungen Menschen zu teilen.<sup>169</sup> Denn gerade die Alten seien durch die Erinnerung an die Vergangenheit belastet. Gleich zweimal haben sie miterlebt, wie durch totalitäre Regime das christliche Menschenbild entstellt wurde.<sup>170</sup> Unmenschlichkeit und Gewalt sei das Wesen des Nationalsozialismus gewesen. Den Deutschen bleibe das Schuldbewusstsein, dass dies im deutschen Namen passiert sei. Man könne sich aber nicht von der Schuld befreien.<sup>171</sup>

Die jüngere Generation hingegen habe keine derartigen Erfahrungen. Umso besser sei es, dass diese durch intensive Aufklärung seitens staatlicher Bildungsinstitutionen, der Bundeswehr und der Geschichtsforschung vom Widerstand erführen und die Erinnerung an ihn lebendig bleibe.<sup>172</sup> Die ältere Generation müsse den jungen Menschen positive Ideale vorleben. Denn nur durch das eigene Verhalten im Alltag könnte man die Jugend davon überzeugen, dass der Staat nur durch die stete Mühe um eine „sittliche Erneuerung“<sup>173</sup> eine solide Grundlage erhalten könne.

Lübke bekennt die Verbundenheit zu den Menschen des Widerstands, die sich um die deutsche Zukunft gesorgt hätten. Um das deutlich zu machen, zitiert er aus einem Abschiedsbrief des Grafen von York von Wartenburg.<sup>174</sup> Dessen Zeilen seien Ausdruck „politischer Verantwortungsbereitschaft“<sup>175</sup>, was Lübke darauf hin detailliert ausführt. Man müsse sich selbst treu bleiben, wenn man in der Politik handeln wolle. Müsse auf sein Gewissen hören und stets darum bemüht sein, das Wohl des Volkes zu mehren.<sup>176</sup>

Der Eid wird von Lübke ebenso zum Thema gemacht. Am Beispiel des Auschwitz Prozesses macht er deutlich, dass die Nationalsozialisten durch ihre Verbrechen, an die man durch die Auschwitz Prozesse erinnert werde, jegliches Recht auf Treue verwirkt ha-

---

<sup>167</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, S.63.

<sup>168</sup> Ibid., S.64.

<sup>169</sup> Ibid., S.53.

<sup>170</sup> Ibid., S.55.

<sup>171</sup> Ibid., S.56.

<sup>172</sup> Ibid., S.59.

<sup>173</sup> Ibid., S.56.

<sup>174</sup> Ibid., S.60.

<sup>175</sup> Ibid.

<sup>176</sup> Ibid., S.60.

ben.<sup>177</sup> Durch ein Zitat Ludwig Becks macht er deutlich, dass das Gewissen über dem Gehorsam steht. Lübke zollt denen seine Respekt, die durch das Attentat Hitler den Gehorsam verweigerten und ein großes Risiko eingingen.<sup>178</sup>

Er spricht auch von den Überlebenden des Widerstands, die von Beginn an dem neuen Staat gedient hätten und zum Teil große Verantwortung in der Politik trügen. Ihr Verhalten solle der Jugend zeigen, zu was das Erbe des deutschen Widerstands verpflichtet.<sup>179</sup>

Im letzten Abschnitt seiner Rede ruft Lübke die Jugend dazu auf, im Geiste des Erbes des 20. Juli zu handeln. Es sei falsch, sich von der Politik zu distanzieren und ins Private zu flüchten. Dies hätte die Weimarer Republik gezeigt, wo durch chaotische Zustände und soziale Missstände das Vertrauen in die Demokratie erschüttert worden sei. Schuld daran seien nicht nur eine hohe Arbeitslosigkeit und die Folgen des letzten Krieges. Fehlende Stabilität in der Politik sei ein weiterer Grund.<sup>180</sup> Um diese zu erhalten, müsse jeder daran mitarbeiten und sich zur Demokratie bekennen. Jeder solle sich darum bemühen, dem Volk zu dienen und Auseinandersetzungen auf jedem Gebiet mit Fairness zu bestreiten.<sup>181</sup>

### 3.2.1 Die Darstellung des 20. Juli 1944 in der Rede von Heinrich Lübke

Heinrich Lübke hebt das Attentat vom 20. Juli 1944 nicht mehr von anderen Bewegungen oder Bevölkerungsgruppen ab. Ganz im Gegenteil: Er integriert den 20. Juli in eine große Widerstandsbewegung, die schon seit 1933 aktiv war. Damals schon seien Menschen aufgestanden, „um unsere Ehre wiederherzustellen und das Land vor dem völligen Ruin zu bewahren“<sup>182</sup>. Es habe sich dabei um einen Widerstand gehandelt, der „in weiten Kreisen unseres Volkes“<sup>183</sup> seit Hitlers Machtergreifung gelebt habe. Als Beweis dafür nennt Lübke die Wahlen von 1933<sup>184</sup>. Diese hätten mit lediglich 44% der Stimmen für die Nationalsozialisten gezeigt, dass sich die Mehrheit des Volkes nicht mit den Nationalsozialisten identifizierte<sup>185</sup>. Der Widerstand wird hier repräsentativ für

---

<sup>177</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, 61.

<sup>178</sup> Ibid.

<sup>179</sup> Ibid., S.62f.

<sup>180</sup> Ibid., S.64.

<sup>181</sup> Ibid., S.65.

<sup>182</sup> Ibid., S.52.

<sup>183</sup> Ibid., S.57.

<sup>184</sup> Ibid.

<sup>185</sup> Ibid.

einen großen Teil der Deutschen. Viele Aktionen von Individuen oder Gruppen gegen das NS Regime hätten ebenfalls gezeigt, dass das „andere Deutschland“<sup>186</sup> während der Herrschaft der Nationalsozialisten bestand. Der Widerstand sei aus allen Gruppen des Volkes gekommen.<sup>187</sup> Viele hätten sich aber auch zur Emigration entschlossen, weil sie „mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren konnten, eine derartige Gewaltherrschaft mitzutragen“<sup>188</sup>. Der 20. Juli bleibt hier zusammen mit dem 17. Juni 1953 ein Aufstand des Gewissens.<sup>189</sup>

Die Deutung des 20. Juli erfährt hier aber einen Wandel. Denn man beginnt sich kritischer mit dem Widerstand auseinanderzusetzen und auch bisher ausgegrenzte Widerstandsgruppen mit ein zu beziehen.<sup>190</sup> Lübke spricht in Bezug auf den konservativen Widerstand, von Vertreter[n] von obrigkeitsstaatlicher Auffassungen, die wir heute nicht mehr teilen“<sup>191</sup> womit zweifellos die Konservativen um den 20. Juli gemeint sind. Zudem berichtet er von „undoktrinären Kommunisten“, die Opfer der NS Repression wurden.<sup>192</sup>

Lübke macht den Widerstand zu einer Gruppe, in der sich zwei verschiedene Generationen trafen. Dies wird deutlich an den Personen, die er nennt: Ludwig Beck, der alte Generalstabschef, und Peter Graf York von Wartenburg, der zu der jüngeren Gruppe des Kreisauer Kreises gehört. Lübke zitiert Worte aus Yorks Abschiedsbrief, die nicht nur von seiner Vaterlandsliebe berichten, sondern auch von seiner Bemühung den Staat im Inneren wie außenpolitisch voran zu bringen.<sup>193</sup> Die Widerstandskämpfer des 20. Juli sind also überzeugte Staatsbürger, die sich um das Wohl ihres Landes bemühen.

Der Bundespräsident gedenkt den Menschen, die „in der Zeit des Zweiten Weltkriegs in den besetzten Ländern Europas für die nationale Unabhängigkeit ihrer Heimat und eine freiheitliche Lebensordnung“<sup>194</sup> gekämpft haben. Damit macht Lübke den Widerstand zu einem Element, das Deutschland mit den anderen europäischen Staaten verbindet.

Das „Denken und Handeln“ der „gesamten Widerstandsbewegung“ wird von Lübke in die „christlich abendländische Tradition von der Würde des Menschen“<sup>195</sup> gestellt.

---

<sup>186</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, S.57.

<sup>187</sup> Ibid., S. 57f.

<sup>188</sup> Ibid.

<sup>189</sup> Ibid., S.51

<sup>190</sup> WÖLL: „Wegweisend für das deutsche Volk“, S.29.

<sup>191</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, S.58.

<sup>192</sup> Ibid.

<sup>193</sup> Ibid., S.60.

<sup>194</sup> Ibid., S.58f.

<sup>195</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes., S.54.

Die Werte, die Lübke mit dem 20. Juli verbindet, sind für ihn ein Maßstab, an dem man sein Verhalten in der Gegenwart messen muss. Sie sind positive Leitbilder, „nach denen die Gegenwart und die zukünftige Tradition gestaltet werden müssten.“<sup>196</sup> Sie haben Vorbildcharakter. Das wird an mehreren Stellen deutlich. So spricht er davon, dass man an diesem Tage „Rechenschaft geben müsse“ darüber, ob die „Früchte des Opfergangs vom 20. Juli in unserem Volke herangereift sind.“<sup>197</sup> Man müsse des Weiteren in seinem Gewissen erforschen, ob man die Botschaft des Widerstands verstanden und „zum Maß für eine Gesinnung und sein Handeln gemacht“<sup>198</sup> habe. Auch als Lübke den 20. Juli 1944 mit dem 17. Juni 1953 vergleicht, wird das deutlich. Dies seien nämlich Tage, „in denen unser Volk auf Herz und Nieren geprüft wurde, ob es den Sinn seiner Heim-suchung erkannt hatte“<sup>199</sup>. Um sich mit dem 20. Juli zu beschäftigen, müsste mancher auch sein schlechtes Gewissen überwinden. Jene würden nämlich durch die Beschäftigung mit dem Widerstand mit ihrem eigenen Handeln im Dritten Reich konfrontiert. Man würde dadurch gezwungen, „wesentliche Folgerungen für seine Einstellung zum Staat und sein Verhalten gegenüber der Gemeinschaft zu ziehen.“<sup>200</sup>

Den 20. Juli 1944 charakterisiert Heinrich Lübke als „Symbol der Selbstachtung unse-res Volkes“, der zum „Beginn seiner Rehabilitierung in der Völkerfamilie geworden ist.“<sup>201</sup> Das Attentat sei zwar gescheitert, doch sei es trotzdem „eine Tat mit historischer Bedeutung“<sup>202</sup>. Denn diese Tat sei der Beweis dafür, „dass im deutschen Volke das Ver-langen lebte, sich selbst und Europa von der Tyrannei Hitlers zu befreien und sich süh-nebereit von den ungeheuren Verbrechen zu distanzieren“<sup>203</sup>. Sie beweise, dass nicht alle Deutschen Anhänger Hitlers waren und erlaube es, wieder patriotisch zu denken.<sup>204</sup> Der 20. Juli ist für Lübke ein Zeugnis „sittlicher Größe und edlen Muts“<sup>205</sup>, wie er mit Ver-weis auf die Abschiedsbriefe, der vom Volksgerichtshof Verurteilten, deutlich macht. Der Widerstand dient hier aber nicht mehr dazu, die deutschen Verbrechen wieder wett zu machen. „Wir können uns von dieser Scham nicht freikaufen“<sup>206</sup>, urteilt Lübke.

---

<sup>196</sup> Ibid., S.54.

<sup>197</sup> Ibid., S.51.

<sup>198</sup> Ibid.

<sup>199</sup> Ibid., S.52.

<sup>200</sup> Ibid., S.52.

<sup>201</sup> Ibid., S.52.

<sup>202</sup> Ibid., S.61.

<sup>203</sup> Ibid., S.62

<sup>204</sup> Ibid.

<sup>205</sup> Ibid., S.54

<sup>206</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, S.56

Steinbach ist Recht zu geben, wenn er den Widerstand vom deutschen Staatsoberhaupt als gegen totalitäre Regime, also auch gegen die DDR, gedeutet sieht.<sup>207</sup> Zunächst schreibt Lübke dem 20. Juli die christlich- abendländische Tradition von der Würde des Menschen zu. Anschließend sieht er diese von den zwei totalitären Staatsgebilden im 20. Jahrhundert geschändet.<sup>208</sup> Der Widerstand wird so antitotalitär. Auch der Vergleich von 17. Juni 1953 und 20. Juli 1944 unterstützt diese Interpretation. Schließlich waren beides Aufstände gegen totalitäre Ideologien.

### 3.2.2 Die Ziele Heinrich Lübkes

Heinrich Lübke stellt die Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss folgend, in die Tradition des Widerstands. Das wird sehr deutlich, als er von den Abschiedsbriefen, der vom Volksgerichtshof Verurteilten berichtet. Aus ihnen könne man „die Tradition für unsere freiheitliche, soziale und rechtsstaatliche Lebensordnung schöpfen“<sup>209</sup>. Er nutzt den 20. Juli, um die Deutschen zu neuem Patriotismus zu animieren. Dieser Patriotismus dient ihm auch dazu, die Bevölkerung zur Mitarbeit an der Überwindung der deutschen Teilung zu animieren und für ein friedliches Zusammenleben in Europa zu werben. Die sittlichen Motive und Ziele des Widerstands nutzt er als Maßstab, an dem sich die Menschen orientieren sollen. Lübke gebraucht den 20. Juli zudem dazu, um Generationen miteinander zu verbinden. Auch das Motiv von der „christlich- abendländischen Tradition taucht wieder auf. Diesmal in der Absicht der Identifikation, Integration und Belehrung. Dies sind die Ziele, die Lübke mit seiner Rede verfolgt.

Patriotismus dürften und müssten die Deutschen dank dem Attentat gegen Hitler wieder haben (Vgl. Kap. 3.2.1). Ein Zitat Carl Friedrich Goerdelers aus einer vorbereiteten Rundfunkansprache nutzt er dazu, um dieses Ansinnen zu verstärken: „Wir rufen Euch auf zu tätiger Selbstbesinnung und zu opferbereiter Zuversicht. Hasset nicht; helft vielmehr! Vollbringt das Größte: findet die Seele unseres Volkes wieder. Gewinnt so die Kraft, noch mehr zu leisten.“<sup>210</sup>

Dass Lübke mit seiner Rede die Identifikation mit dem deutschen Widerstand verbessern will, wird daran deutlich, dass er den Widerstand aus „allen politischen und welt-

---

<sup>207</sup> STEINBACH: Widerstandsdiskussionen im politischen Wandel, S.330.

<sup>208</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, S.54.

<sup>209</sup> Ibid., S.54

<sup>210</sup> Ibid.

anschaulichen Lagern, allen Gesellschaftsschichten und Berufssparten“<sup>211</sup> kommen sieht. Damit wird der Widerstand zu einem Phänomen, an dem eine „große Schar bekannter und unbekannter Persönlichkeiten“<sup>212</sup> beteiligt war. Das ‚andere Deutschland‘ hatte seine Vertreter praktisch überall. Auch die Kommunisten zählen jetzt offen dazu und sogar einsichtig gewordenen Nationalsozialisten. Der Widerstand wird so zu einem Instrument, in dem sich viele Deutsche wieder finden können und das auch hilft, gesellschaftliche Gruppen zu integrieren, die bisher eher am Rand der Gesellschaft standen.<sup>213</sup>

Lübke gedenkt an dem Tag auch des Widerstands in anderen Ländern Europas. Und hebt besonders den Gast der Internationalen Widerstandsbewegung, General Gerard, hervor.<sup>214</sup> Das zeigt ein Abweichen von der Strategie die Theodor Heuss noch zehn Jahre zuvor verfolgte. Der deutsche Widerstand wird zu einem Teil des europäischen Widerstands und Deutschland wird integriert in die europäische Völkergemeinschaft.

Durch den 20. Juli verbindet Lübke zwei Generationen miteinander. Er nennt die Personen Beck und von Wartenburg. Zwei Menschen, die aus unterschiedlichen Generationen kamen, sich aber im Widerstand trafen. Dadurch will er seine Aufforderung unterstützen, dass auch in der Gegenwart alt und jung zueinander finden sollen. Die ältere Generation soll ihre Erfahrungen mit der Jugend teilen und ihr ein Vorbild sein.<sup>215</sup>

Heinrich Lübke macht den 20. Juli 1964 zu Beginn seiner Rede zu einem Tag, an dem man Rechenschaft abzugeben habe, inwiefern die „Botschaft der Widerstandskämpfer“ vom Volk verinnerlicht und zur Grundlage des Handelns gemacht wurde. Sein Ziel war, wie Steinbach zu Recht argumentiert, die „Persönlichkeitsbildung“<sup>216</sup>. Er weist dem 20. Juli sehr hohe moralische Motive zu, um das Volk mit dem Verhalten der Attentäter / des gesamten deutschen Widerstands (die Unterscheidung ist nicht immer ganz trennscharf) zu belehren. Die Adressaten seiner Lehrstunde sind unterschiedlich. Oft ist seine Botschaft vor allem an die Jugend gerichtet. Teilweise spricht er mit ihr aber auch die ganze Bevölkerung oder die Politiker an.

Um die Jugend besser erreichen zu können, nutzt Lübke die „Weiße Rose“ als Identifikationsfigur. Er zitiert ein Flugblatt auf dem der Aufruf steht: „Der deutsche Namen bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht... und ein

---

<sup>211</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, S.57

<sup>212</sup> Ibid.

<sup>213</sup> Vgl. REICHEL.: Schwarz Rot Gold, S.70.

<sup>214</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes., S. 58f.

<sup>215</sup> Ibid., S.53.

<sup>216</sup> STEINBACH: Widerstandsdiskussionen im politischen Wandel,S.329.

neues Europa aufrichtet. Auf uns sieht das Volk!“<sup>217</sup>. Lübke zielt hiermit darauf ab, die deutsche Jugend zu mehr politischer Partizipation zu bewegen.

Die Überlebenden des 20. Juli, die sich am Aufbau des Landes beteiligt hätten und wichtige Positionen in der Politik trügen, dienen dem Staatsoberhaupt auch als Vorbild für die Jugend: „Ihr Beispiel soll unserer Jugend verdeutlichen, wozu sie das geistige Erbe großer Ereignisse der Vergangenheit verpflichtet“<sup>218</sup>

Gleiches ist in einem späteren Teil der Rede Absicht des Bundespräsidenten: An die „jungen Mitbürger“ gerichtet, führt Lübke aus, dass, wenn sie das Vermächtnis des 20. Juli zur Doktrin ihres Handelns machen wollten, sich das nicht in Vorbehalten gegenüber der Politik oder im Rückzug in „Bereiche reiner Geistigkeit und idealisierender Menschlichkeit“<sup>219</sup> äußern dürfe. Im Gegenteil: Zu einer funktionierenden Demokratie gehöre, und hier ist wieder die gesamte Bevölkerung angesprochen, dass alle für das Gemeinwohl arbeiten und sich mit der Gemeinschaft identifizieren. Dazu solle jede Auseinandersetzung, egal in welchen Bereichen sie stattfindet, mit Fairness ausgetragen werden.<sup>220</sup>

An das Volk und die Politik gerichtet, zitiert Lübke einen Abschiedsbrief des Grafen Peter Yorck von Wartenburg<sup>221</sup>, der sein Handeln durch die Sorge um Deutschland, seinen Patriotismus und seine Mühe um „seine innere und äußere Entwicklung“<sup>222</sup> begründet. Dadurch macht er von Wartenburg zum Vorbild für das aktive Mitwirken an der Demokratie, zu der er später auffordert.<sup>223</sup> Seine Zeilen seien Ausdruck „politischer Verantwortungsbereitschaft“<sup>224</sup>. Der Bundespräsident nutzt von Wartenburgs Worte, um das Volk zu belehren:

„Sie geißeln die leichtfertige Auffassung, dass Politik den Charakter verderbe. Wer politisch handeln will, muss sich zu seiner Überzeugung bekennen, muss seelische Stärke und Wirklichkeitssinn besitzen. Nur so kann er im Denken und Tun die Prinzipien einer für die gesamte Menschheit gülti-

---

<sup>217</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes., S.63

<sup>218</sup> Ibid., S.63.

<sup>219</sup> Ibid., S.64.

<sup>220</sup> Ibid., S.65.

<sup>221</sup> Peter Graf York von Wartenburg war Mitglied des Kreisauer Kreises, wurde nach dem 20. Juli 1944 festgenommen und vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Vgl. York von Wartenburg, Peter Graf, in: STEINBACH, Peter; Johannes TUCHEL, Ursula ADAM (Hrsg.): Lexikon des Widerstands 1933-1945, München 1998, S. 246.

<sup>222</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, S.60.

<sup>223</sup> Ibid., S.65.

<sup>224</sup> Ibid., S.60.

gen Ordnung mit den konkreten Forderungen der Gegenwart und den Aufgaben der Zukunft in Einklang bringen. Skrupelloses Machtstreben und blinder Gehorsam, Gleichgültigkeit und Untertanengeist untergraben in gleicher Weise das Ethos politischer wie staatsbürgerlicher Einsatzbereitschaft. Jeder Politiker und jeder Bürger sollte in innerer Freiheit seinem Gewissen folgen und anstreben, was dem Wohle des staatlichen Gemeinwessens dient.“<sup>225</sup>

Eine weitere Absicht Heinrich Lübkes besteht darin, mit Hilfe des antitotalitären 20. Juli die Bevölkerung an die deutsche Teilung zu erinnern und zu ermuntern, mehr für die Überwindung dieser Teilung zu tun. Das wird an zwei Stellen seiner Rede deutlich: Zunächst einmal schafft er eine Verbindung zwischen den beiden Themen Widerstand und Teilung, indem er den 20. Juli 1944 und den 17. Juni 1953, wie schon einst Ernst Reuter 1953 in seiner Rede zum Gedenken an den 20. Juli, gleichsetzt. So konnten die Deutschen den Widerstand im Dritten Reich mit dem Widerstand gegen das SED Regime vergleichen.<sup>226</sup> Beide Ereignisse seien Aufstände des Gewissens.<sup>227</sup> Lübke ermahnt die Westdeutschen dazu, im Sinne der Motive des deutschen Widerstands zu leben, um damit den Ostdeutschen eine positive Haltung vorzuleben, „aus der sie in ihrem heroischen Kampf gegen den kommunistischen Unrechtsstaat tagtäglich neue Kraft schöpfen“<sup>228</sup>. Damit will Lübke die Westdeutschen dazu ermuntern, für die neue Freiheit und Demokratie, zu kämpfen. Außerdem appelliert Lübke, auch den Mitbürgern im Osten als Vorbild zu dienen, damit diese sich aktiv um die Überwindung des totalitären Regimes bemühen. Denn das „geistige Erbe großer Ereignisse“<sup>229</sup> rufe dazu auf, sich „durch unsere Gesinnung und Tatbereitschaft die uns aus Recht und Vertrag zustehende staatliche Einheit durch Anwendung des Selbstbestimmungsrechts auch zu verdienen.“<sup>230</sup>

Des Öfteren spricht Lübke von der christlich- abendländischen Tradition. Sie dient unter anderem zur Verbesserung der Identifikation mit dem Widerstand, der aus christlicher Überzeugung handelte: Die christlich- abendländische Tradition lasse sich im

---

<sup>225</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, S.60.

<sup>226</sup> dazu STEINBACH: „Stachel im Fleisch der deutschen Nachkriegsgesellschaft“. Die Deutschen und der Widerstand, in: APUZ, B 28/1994, S. 3-14, hier S.4.

<sup>227</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes., S.51.

<sup>228</sup> Ibid., S.64.

<sup>229</sup> Ibid., S.63.

<sup>230</sup> Ibid., S.63.

„Denken und Handeln“<sup>231</sup> der Widerstandsbewegungen wieder finden. Lübke verknüpft diese mit der Zeit seiner Rede: „Gott mehr zu gehorchen als den Menschen“, des Himmels ungeschriebene unwandelbare Rechte höher zu achten als das Gebot der Machthaber; das ist christliche und humanistische Überlieferung, die **unserem** Menschenbild zugrunde liegt und aus der unsere Auffassung von Freiheit und Menschenwürde erwachsen ist.“<sup>232</sup> Diese christliche Überlieferung hält Lübke für wichtig, weil sie dafür sorgt, dass „Menschen sich einer höheren Autorität als der irdischen verpflichtet fühlen“<sup>233</sup>. Sie verhindert, dass „Gewaltpolitik und Willkürherrschaft“<sup>234</sup> nochmals eine Chance bekommen. Die christliche Tradition verbindet Deutschland aber auch mit dem westlichen Ausland.

### 3.2.3 Erklärung aus dem gesellschaftlichen Kontext

Vor der Lübke Rede hatte sich einiges in Deutschland getan: Eine Mauer trennte die beiden Teile Berlins und zementierte, auch im wörtlichen Sinn, die deutsche Zweistaatlichkeit. Die Politik der BRD hatte erkannt, dass man die Teilung aus eigenen Kräften überwinden muss. Daraus lässt sich die Instrumentalisierung des 20. Juli zu Überwindung der Teilung erklären. Innenpolitisch gab es spätestens seit der Spiegel-Affäre einen Zuwachs an demokratischer Partizipation der Öffentlichkeit.<sup>235</sup> Es fand eine Abkehr von „obrigkeitlichen Traditionen statt“<sup>236</sup>. Diese Entwicklung scheint Lübke unterstützen zu wollen. Seit dem Ende der 50er Jahre wandelte sich die Einstellung der Deutschen zu ihrer Vergangenheit. Während vorher noch vieles verdrängt wurde, intensivierte sich gerade in den frühen 60ern die Auseinandersetzung der Öffentlichkeit mit dem Nationalsozialismus. Dazu trug z.B. der Auschwitz Prozess in Frankfurt bei, von dem Lübke in seiner Rede berichtet und der noch bis 1965 andauern sollte.<sup>237</sup> Eine jüngere Generation stellte jetzt die Fragen, die die Ältere verdrängt hatte.<sup>238</sup> Lübke nutzt den 20. Juli als eine Chiffre für den gesamten Widerstand und hebt die Kommunisten hervor.

---

<sup>231</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung unseres Volkes, S.63.

<sup>232</sup> Ibid.,S.55 Meine Hervorhebung

<sup>233</sup> Ibid, S.63.

<sup>234</sup> Ibid.

<sup>235</sup> WOLFRUM, Edgar: Handbuch der deutschen Geschichte. Die Bundesrepublik Deutschland. 1949-1990, 10. Aufl., Stuttgart 2005, S.243ff, 265f.

<sup>236</sup> WINKLER: Der lange Weg nach Westen, S.210

<sup>237</sup> CONZE, Eckhardt: Die Suche nach der Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis in die Gegenwart, München 2009, S. 250ff.

<sup>238</sup> WINKLER: Der lange Weg nach Westen, S.177.

Das lässt sich daraus erklären, dass die Geschichtswissenschaft, die vom Bundespräsidenten stets tief respektiert wurde, auch die Kommunisten jetzt in einem helleren Licht betrachtet.<sup>239</sup> Bundespräsident Lübke verbindet den 20. Juli mit diesen Themen, um die Bevölkerung für sie zu sensibilisieren. Der 20. Juli wird so ein Ereignis, der Generationen und die beiden Deutschland miteinander verbindet und Gesellschaft, Politik und speziell der Jugend ein politisches und moralisches Vorbild ist.

### **3.3 Gustav Heinemann: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde**

Gustav Heinemann hält seine Rede am 20. Juli 1969 in der Gedenkstätte Plötzensee. Er thematisiert in seiner Rede über den 20. Juli folgende Hauptaspekte: den 20. Juli als Ereignis, das Problem des Eides, die Stellung des 20. Juli 1944 in der deutschen Geschichte und im europäischen Gesamtzusammenhang. Am Ende findet Heinemann auch selbstkritische Worte für sein Verhalten während des Dritten Reichs.

Zunächst einmal schließt er in sein Gedenken alle Widerständler ein, ganz egal wo sie Widerstand leisteten, ganz gleich welcher Nationalität sie waren, oder an welchem Ort sie widerstanden.<sup>240</sup> Für ihn ist der 20. Juli ein Tag ganz Deutschlands und müsse es auch in Zukunft bleiben, wenn man weiter von der Nation sprechen wolle.

Den deutschen Widerstand charakterisiert Heinemann als uneinig in den Zielen, einig aber im Willen, den Krieg zu beenden. Auch wenn sie gescheitert seien, blieb ihr Handeln immer noch vorbildlich. Ihr Vorgehen zeige, dass nicht alle Deutschen Anhänger des Nationalsozialismus waren.<sup>241</sup> Sie hätten aus der Liebe zu ihrem Vaterland gehandelt.<sup>242</sup> Die Entscheidung zur Tat hätte große Überwindung gekostet. Denn man habe gewusst, dass Hitler viele Anhänger im Volk gehabt hätte.<sup>243</sup> Das Ausland hätte sich gegenüber dem Widerstand nicht verhandlungsbereit gezeigt.<sup>244</sup>

Für Gustav Heinemann wäre nach einem erfolgreichen Attentat der Wahn des Nationalsozialismus nicht vorbei gewesen. Vielmehr hätte man dem Widerstand die Schuld für die Niederlage gegeben und eine neue Dolchstoßlegende begründet, mit der einstmals

---

<sup>239</sup> RENSING: Geschichte und Politik, S.75.

<sup>240</sup> HEINEMANN: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde, in: Forschungsgemeinschaft 20. Juli e.V. (Hrsg.): Gedanken zum 20. Juli 1944, Mainz 1984, 67- 79, hier S.67.

<sup>241</sup> Ibid., S.71,75.

<sup>242</sup> Ibid., S.77.

<sup>243</sup> HEINEMANN: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde., S.71f.

<sup>244</sup> Ibid., S.72.

schon die Weimarer Republik verdorben worden sei.<sup>245</sup> Das Ende des Krieges ermögliche aber keine neue Dolchstoßlegende.<sup>246</sup>

Der Eid auf Hitler sei zudem zu einer großen Hürde bei dem Entschluss zur Tat geworden. Aus heutiger Sicht sei dieser in doppelter Hinsicht ungültig gewesen. Denn erstens habe der Eid auf Gott die Bindung an Hitler auf und zweitens sei auch die Gegenseitigkeit des Eides nicht vorhanden gewesen. Doch habe man den Eid damals anders verstanden. Er sollte wortwörtlich erfüllt werden.<sup>247</sup> Heinemann zeigt sich glücklich, dass Eide heute nicht mehr in dieser Form geleistet würden. Er stellt aber zugleich den Sinn eines Eides „in unserem weltanschaulich neutralen Staat“<sup>248</sup> allgemein in Frage.

Die deutsche Geschichte ist für Gustav Heinemann belastet durch den Nationalismus, der hier in extreme Formen ausgeartet sei. Die Bewältigung der nationalistischen Vergangenheit sei eine Aufgabe, der sich aber auch andere Länder zu stellen hätten.<sup>249</sup>

Speziell Deutschland sei schon seit der Reichsgründung für einen aggressiven Nationalismus anfällig gewesen. Er berichtet von einer Geschichte, die Klaus von Dohnanyi in einer vergangenen Feierstunde erzählt hätte. Sie handelt von fünf Bürgern der Stadt Braunschweig, die nach dem Sieg von Sedan 1870 für einen milden Frieden mit Frankreich und gegen die Inbesitznahme Elsass-Lothringens geworben hätten.<sup>250</sup> Dafür habe man sie in Ketten gelegt und als „Lumpen und Marodeure“<sup>251</sup> in die Festung Lötzen nahe der Grenze zu Russland gebracht. Dieses Ereignis zeige, dass das dritte Reich kein „Betriebsunfall“<sup>252</sup> war und weder durch hohe Arbeitslosigkeit oder die Folgen des Versailler Vertrags verursacht wurde. Vor und nach dem 20. Juli hätten derartige Ereignisse stattgefunden. Sie ließen die schwierige Lage erkennen, in der der Widerstand des 20. Juli steckte und verständlich werden, wie man nach dem gescheiterten Attentat mit den Widerständler umging.

In zwei Weltkriegen hätte der Nationalismus genug Unheil angerichtet. Die deutsche Teilung sei ebenso seine Schuld. Deswegen gelte es, neuem Nationalismus entgegen zu treten.<sup>253</sup> Für das Staatsoberhaupt ist klar, dass, wer ein „nationalbewusster“<sup>254</sup> Deut-

---

<sup>245</sup> Ibid., S.75.

<sup>246</sup> Ibid., S.75f.

<sup>247</sup> Ibid., S.74.

<sup>248</sup> Ibid., S.74.

<sup>249</sup> Ibid., S.68f.

<sup>250</sup> Ibid., S.69f.

<sup>251</sup> Ibid.

<sup>252</sup> Ibid., S.70f.

<sup>253</sup> HEINEMANN: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde, S.77.

<sup>254</sup> Ibid., S.77.

scher sein möchte, kein Nationalist, sondern Europäer sein müsse. Zum Frieden gebe es sowieso keine Alternative. Deswegen sei die Verständigung mit den Nachbarn die Aufgabe, wie sie auch der Widerstand im Sinn gehabt hätte.<sup>255</sup> Im Gedenken an den Widerstand ist die „Warnung vor neuem Nationalismus“<sup>256</sup> die Flamme, die Heinemann, einem Wort Jean Jaures folgend, am Brennen halten möchte.

Der Bundespräsident sieht den 20. Juli 1944 aber zudem als den deutschen Anteil an den besten Überlieferungen des Abendlands im Kampf um „Menschenrecht und Menschenwürde“<sup>257</sup>. Er sei nicht zu vergleichen mit der englischen Magna Charta oder der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Die Bauernkriege und die Paulskirchenversammlung seien in diese Richtung gegangen. Sie wären aber gescheitert. Deswegen müssten die Deutschen sich eingestehen, dass man es allein nicht zu einer Demokratie gebracht hätte. Sie hätte zweimal nach Kriegen vom Sieger in unser Land gebracht werden müssen. Einmal sei auch dies gescheitert. Der 20. Juli stelle uns die Frage, ob die Deutschen die Demokratie diesmal bewahren und zur „sozialen Demokratie“<sup>258</sup> entwickeln wollten. Am Beispiel des Arbeiterführers Fiete Schulze macht er deutlich, dass die Widerständler „für Recht und Gerechtigkeit“<sup>259</sup> starben. Deswegen seien die Deutschen auch dazu aufgerufen, im Vermächtnis des Widerstands alles für die Erhaltung des Rechtsstaats zu tun.<sup>260</sup>

Abschließend wird Heinemann sehr selbstkritisch und fragt, sich auf eine Erklärung der EKD aus dem Oktober 1945 beziehend, warum er selbst nicht mehr Widerstand geleistet habe.<sup>261</sup>

### 3.3.1 Die Darstellung des 20. Juli in der Rede von Gustav Heinemann

Für Peter Reichel markiert die Rede Gustav Heinemanns einen „Wendepunkt in der Geschichte der politischen Gedenkfeiern um den 20. Juli“<sup>262</sup>. Die folgende Analyse

---

<sup>255</sup> Ibid..

<sup>256</sup> Ibid., S.76.

<sup>257</sup> Ibid.

<sup>258</sup> Ibid., S.71.

<sup>259</sup> Ibid., S.78.

<sup>260</sup> Ibid., S.78.

<sup>261</sup> Ibid., S.78f.

<sup>262</sup> REICHEL: Schwarz Rot Gold, S.70;

wird zeigen, warum sie das war. Gleichzeitig wird in dieser Rede aber auch die von Lübke begonnene Argumentation in vielerlei Hinsicht fortgesetzt.<sup>263</sup>

Heinemann interpretiert den 20. Juli 1944 auf zwei Ebenen: Zum einen als Ereignis in der deutschen Geschichte, das er in eine „übergreifende Problemsicht“<sup>264</sup> einordnet. Zum anderen deutet er das konkrete Handeln des Widerstands und dessen moralische Beweggründe.

Der 20. Juli wird hier zum Teil eines im doppelten Sinne grenzüberschreitenden Widerstands der Jahre 1933- 1945. Das wird deutlich als er zunächst einmal dem Widerstand gedenkt, der „von 1933 bis 1945 in Deutschland und außerhalb Deutschlands, aus welcher Nation und an welchen Orten auch immer, das Opfer des Lebens für Recht und Menschenwürde“<sup>265</sup> brachte. Wöll sieht hierin auch zum ersten Mal die Emigration gewürdigt.<sup>266</sup>

Heinemann deutet den 20. Juli als einen Tag Gesamtdeutschlands, der er auch bleiben müsse. Denn nur dann könne das „Wort Nation trotz der Spaltung Deutschlands für uns einen Sinn behalten“<sup>267</sup>. Der Widerstand wird hier zum verbindenden Element von Ost und West.

Im 20. Juli würde sich das Gute und Schlechte der deutschen Geschichte verbinden.<sup>268</sup> Er wird als Ereignis interpretiert, in dem die guten Patrioten den bösen Nationalsozialisten gegenüberstanden und als ein heller Punkt in der eher düsteren, von aggressivem Nationalismus bestimmten, deutschen Geschichte. Ähnliche Ereignisse ließen sich auch vor und nach dem 20. Juli 1944 in der deutschen Geschichte finden. Als Beispiel nennt er die Braunschweiger Bürger, die inhaftiert worden, weil sie aus patriotischen Motiven einen ehrenhaften Frieden mit den Franzosen anstrebten.<sup>269</sup> Dass der Widerstand für Heinemann aus Patriotismus handelte, wird auf zweierlei Weise deutlich: Zum einen erfährt man aus der Dohnanyi-Rede, dass das „patriotisches Gewissen“<sup>270</sup> der Braunschweiger Bürger standgehalten hätte, obwohl sie als Verräter beschimpft worden. Da der 20. Juli in eine Traditionslinie mit jenen gerückt wird, ist ihm auch das gleiche pat-

---

<sup>263</sup> STEINBACH: Widerstandsdiskussionen, S.330.

<sup>264</sup> REICHEL: Schwarz Rot Gold, S.70.

<sup>265</sup> LÜBKE: Symbol der Selbstachtung, S.67.

<sup>266</sup> WÖLL: „Wegweisend für das deutsche Volk“, S.28.

<sup>267</sup> Ibid., S.68.

<sup>268</sup> Ibid., S.68.

<sup>269</sup> HEINEMANN: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde, 69f.

<sup>270</sup> DOHNANYI, Klaus von.: Die Widerstandsbewegung hatte bedeutende Ahnen. Gedenkrede des Staatssekretärs im Bundesministerium für Wirtschaft Dr. Klaus von Dohnanyi am 20. Juli 1968 in der Bonner Beethovenhalle, S.3 Quelle: [http://www.20-juli-44.de/pdf/1968\\_dohnanyi.pdf](http://www.20-juli-44.de/pdf/1968_dohnanyi.pdf) (abgerufen am 8.2.2010).

riotische Motiv zuzuweisen. Zum anderen sagt er in einem späteren Teil seiner Rede über die Männer und Frauen des 20. Juli, dass sie Deutschland geliebt und aus dieser Liebe heraus gehandelt hätten.<sup>271</sup> Diesen Patrioten unterstellt er, dass sie „Verständigung“<sup>272</sup> mit den Nachbarn gewollt hätten. Die europäischen Ziele des Widerstands gewinnen hier an Gewicht.

Heinemann sieht den 20. Juli 1944 aber ebenfalls als Deutschlands Anteil „an den besten abendländischen Überlieferungen und an den großen europäischen Zeugnissen des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde“<sup>273</sup>. Zwar stehe der 20. Juli nicht auf der Ebene von Ereignissen wie der französischen Revolution. Er stellt ihn aber in die Tradition deutscher Freiheitsbewegungen wie den Bauernkriegen oder den Beschlüssen der Paulskirche aus den Jahren 1848/49.<sup>274</sup> Auffallend ist hier: Das Abendland ist nicht mehr christlich.

Der Bundespräsident deutet den „deutschen Widerstand“ als uneinig in den politischen Zielen und öffnet damit und mit der Erwähnung des kommunistischen Arbeiterführers Fiete Schulze auch den Blick für andere Motive und andere Gruppen des Widerstands.<sup>275</sup> In der Überzeugung den Krieg und die Unfreiheit zu beenden, hätten sie aber übereingestimmt.<sup>276</sup> Der „Bündnischarakter der Verschwörung“ wird auf den ganzen Widerstand ausgeweitet.

Auch wenn ihre Tat gescheitert sei, mindere es in zweifacher Weise nicht den „hohen Rang ihres Vorbilds“<sup>277</sup>. Denn sie alle hätten vor der schweren Entscheidung gestanden, sich gegen die Person aufzulehnen, die im Volk so viel Unterstützung hatte und auf die Institutionen wie „Partei, Staatsapparat und Wehrmacht“<sup>278</sup> eingeschworen waren.

Hier deutet Gustav Heinemann den 20. Juli als Tat gegen den Willen des damaligen Volkes. Matthias Rensing nennt dies sehr treffend die „Beschreibung des inneren Feindeslandes für die Verschwörer“<sup>279</sup>. Der Widerstand erscheint als Minderheit im nationalsozialistischen Deutschland.<sup>280</sup> Vor diesem Hintergrund wandelt sich auch die Funktion des ‚anderen Deutschland‘. Das Attentat zeige, „dass es auch in unserem Volk

---

<sup>271</sup> HEINEMANN: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde, S.77.

<sup>272</sup> Ibid., S.77.

<sup>273</sup> Ibid., S.70.

<sup>274</sup> Ibid., S.70f.

<sup>275</sup> STEINBACH: Widerstand im Widerstreit, S.41.

<sup>276</sup> HEINEMANN: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde S.71.

<sup>277</sup> Ibid., S.71.

<sup>278</sup> Ibid., S.72.

<sup>279</sup> RENSING: Geschichte und Politik, S.128.

<sup>280</sup> WÖLL: „Wegweisend für das deutsche Volk“, S.29.

Menschen gab, die nicht dem Nationalsozialismus verfallen waren.“<sup>281</sup> Diese Menschen waren hier eine Ausnahme. Das ‚andere Deutschland‘ entlastet hier nicht mehr, sondern belastet die übrigen Deutschen.

Die Entscheidung sei dadurch erschwert worden, dass sie einen Eid auf Hitler geschworen hätten. Dieser Eid sei nach heutigem Verständnis durch die Vereidigung auf Gott und die fehlende Gegenseitigkeit des Eides aufgehoben worden. Man habe das aber damals anderes interpretiert. Er „sollte Wort für Wort so eingelöst werden“<sup>282</sup>. Der studierte Jurist deutet hier den 20. Juli als Tat, die *ex post* absolut gerechtfertigt war. Das Attentat habe aber damals die Überwindung einer großen moralischen Hürde erfordert.<sup>283</sup>

### 3.3.2 Die Ziele Gustav Heinemanns

Gustav Heinemann verfolgt mit seiner Rede über den 20. Juli mehrere Absichten. Das primäre Ziel ist die „Warnung vor neuem Nationalismus“<sup>284</sup>. Dies sei die Flamme, die im Gedenken an den Widerstand „am Brennen“<sup>285</sup> gehalten werden sollte. Der Bundespräsident glaubt, dass sich der deutsche Nationalismus in zwei Weltkriegen genug ausgetobt und „genug Unheil angerichtet“<sup>286</sup> hätte. Gerade wo man am Ort der Rede, in Berlin, sehen würde, dass die Spaltung des Landes das Ergebnis „nationalistischer Überhebung“<sup>287</sup> ist.

Allen Anfängen von neuem Nationalismus sei entgegenzutreten. Um vor dem Nationalismus zu warnen und im Gegenzug für einen friedlichen Patriotismus zu werben, nutzt er den Widerstand gegen Hitler, den er in eine Tradition anderer Ereignisse stellt. „Im Vor- und Nachspiel des 20. Juli 1944“ hätten „Überlieferungen unserer Geschichte kulminiert“, sagt er.<sup>288</sup> Ein Beispiel dafür sind die bereits erwähnten Braunschweiger Bürger, die von den Annexionisten eingekerkert und beschimpft wurden. Den Braunschweiger Bürgern und dem deutschen Widerstand weist er patriotische Motive zu. Den

---

<sup>281</sup> HEINEMANN: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde:, S.75.

<sup>282</sup> Ibid., S.74.

<sup>283</sup> Ibid., S.74.

<sup>284</sup> Ibid., S.76.

<sup>285</sup> Ibid., S.76.

<sup>286</sup> Ibid., S.77.

<sup>287</sup> Ibid., S.77.

<sup>288</sup> HEINEMANN: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde, S.70.

Patriotismus des Widerstands betont er auch an anderer Stelle. Er sagt, dass sie „wahrlich unser Vaterland“<sup>289</sup> geliebt hätten. Aus dieser Liebe heraus hätten sie gehandelt.

Die zweite Intention Heinemanns ist es, die Deutschen zu mehr Demokratiebewusstsein zu bringen. Dies ist eines der Motive, die Heinemann von Lübke weiterführt.

Wie er deutlich macht, hat es lange gedauert, bis man in Deutschland zur demokratischen Gesellschaftsordnung gefunden hat. Es hätte zwar in Deutschland Ereignisse gegeben, wie die Bauernkriege oder die Paulskirchenversammlung 1848 und eben den 20. Juli 1944, die in diese Richtung gingen. Sie seien aber gescheitert. Erst nach zwei verlorenen Kriegen sei die Demokratie von fremden Mächten ins Land gebracht worden. Doch im ersten Fall, in der Weimarer Republik, sei sie untergegangen.<sup>290</sup> Seine Intention ist hier, mit dem 20. Juli 1944 die Bürger dazu zu bringen, sich mehr zur Demokratie zu bekennen und sie zu verteidigen. Ob wir die „freiheitliche Demokratie“ bewahren werden und sie zu einer „sozialen Demokratie weiterentwickeln und zu unserem Lebenselement machen“, das sei „eine der Fragen, die uns der 20. Juli 1944“<sup>291</sup> stelle. An einer späteren Stelle seiner Rede macht er den Demokratiebezug des Widerstands noch deutlicher: Das Vermächtnis der Attentäter stelle die Deutschen vor die „immerwährende Aufgabe des demokratischen Rechtsstaats“<sup>292</sup>. Die Widerständler, die, wie Heinemann am Beispiel des Kommunisten Fiete Schulze zeigt, für ihre Sache bis in den Tod gingen, stellten die Deutschen vor die Frage: „ob wir gegen antidemokratische Geistesrichtungen immun bleiben, ob wir den Geist der ruhigen Vernunft in der Politik bewahren, ob wir Recht und Gerechtigkeit gegen jedermann obwalten lassen.“<sup>293</sup> Die „freiheitlich demokratische Ordnung eines weltanschaulich neutralen Staates sei ein großes Angebot“<sup>294</sup>. Es wahrzunehmen, sei das „Vermächtnis des Widerstands“<sup>295</sup>.

Gustav Heinemanns dritte Absicht ist es, mit dem Widerstand für ein gemeinsames Europa zu werben. Die Widerständler hätten nämlich Verständigung mit den europäischen Nachbarn gesucht. Daraus leitet er ab, dass auch für die Deutschen „Verständigung [...] nationale Aufgabe“ sei, „wie sie auch den Widerstandskämpfern vorgeschwebt hät-

---

<sup>289</sup> Ibid., S.77.

<sup>290</sup> Ibid., S.71.

<sup>291</sup> Ibid.

<sup>292</sup> Ibid., S.78.

<sup>293</sup> Ibid.

<sup>294</sup> Ibid., S.79.

<sup>295</sup> Ibid., S.79.

te“.<sup>296</sup> Die Abkehr vom Nationalismus bedeutet für Heinemann auch, dass ein „guter Deutscher [...] kein Nationalist sein“, sondern „ein nationalbewusster Deutscher [...] heute nur Europäer sein“<sup>297</sup> könne. Mit der Argumentation, dass der 20. Juli 1944 für den deutschen Anteil „an den besten abendländischen Traditionen und an den großen europäischen Zeugnissen des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde“<sup>298</sup> steht, will Heinemann herausstellen, dass Deutschland Teil der europäischen/ westlichen Kultur ist. Seine Intention ist hier also Deutschland in den westlichen Kulturkreis einzuordnen und den Deutschen klar zu machen, dass nur in einem friedlichen Europa die Zukunft liegt.

Eine weitere Intention Heinemanns ist es, auf das Problem der Teilung hinzuweisen. Der 20. Juli wird für ihn verbindendes Element, denn er ist ein „gesamtdeutscher Tag und muss es bleiben, wenn das Wort Nation trotz der Spaltung Deutschlands für uns einen Sinn behalten soll“<sup>299</sup>. Eine Aufforderung an die Bevölkerung links und rechts der Mauer, die Teilung zu überwinden, ist darin aber nicht mehr zu sehen.

### 3.3.3 Erklärung aus dem gesellschaftlichen Kontext

Die Deutung des 20. Juli in der Rede von Gustav Heinemann lässt sich von zwei Perspektiven aus erklären: aus den Entwicklungen im Inneren Deutschlands und der außenpolitischen Umstände. Hauptthema der Rede Heinemanns ist die Abkehr vom Nationalismus. Ein Grund dafür ist, dass die Rechte in Form der NPD in den 60ern beachtliche Erfolge feierten. So zog sie zum Beispiel 1966 in Hessen und Bayern in die Landtage ein.<sup>300</sup> Deswegen rückt hier das Postulat eines gesunden Patriotismus, für den der 20. Juli als Vorbild steht, in den Vordergrund. Auch als Heinemann dazu ermutigt, gegen „antidemokratische Strömungen“ immun zu bleiben, spielt er auf die erstarkende Rechte an. Genauso könnte man dies als Erinnerung an die 68er Bewegung, verstehen, die sich radikalisierte und sich teilweise ebenfalls gegen den demokratischen Staat zu richten begann.<sup>301</sup>

---

<sup>296</sup> HEINEMANN: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde., S.77.

<sup>297</sup> Ibid.

<sup>298</sup> Ibid., S.70.

<sup>299</sup> Ibid., S.68.

<sup>300</sup> RÖHRICH, Wilfried: Die Demokratie der Westdeutschen, München 1988, S.54

<sup>301</sup> WOFRUM: Die Bundesrepublik Deutschland, S.330.

In Heinemanns Rede wird auch die Abkehr vom bisher in Deutschland vorherrschenden Geschichtsbild deutlich. Mit der Erzählung von den inhaftierten und beschimpften Braunschweiger Bürgern spielt er darauf an, dass das Dritte Reich kein „Betriebsunfall“<sup>302</sup> war. Er nimmt hier die Neubewertung der deutschen Geschichte seit Anfang der sechziger Jahre auf. In dieser war die nationalsozialistische Hybris kein Sonderfall in der deutschen Geschichte, sondern vielmehr Teil eines deutschen Sonderwegs, der in der Vorstellung der Deutschen im Jahre 1945 sein Ende fand.<sup>303</sup> Die Rede spiegelt aber auch einen Wechsel im Deutungsmilieu des 20. Juli wider. Sozialdemokraten, wie Heinemann, lösten die bisher konservativen Redner ab. Sie konstruierten den 20. Juli als Bestandteil ihrer eigenen Traditionen.<sup>304</sup> Das wird deutlich, indem Heinemann den Arbeiterführer Fiete Schulze nennt und das sozialdemokratische Geschichtsbild übernimmt.

Der zurückhaltende Hinweis auf die deutsche Teilung ist mit drei Worten erklärt: Wandel durch Annäherung. Sie stehen für die neue Ostpolitik der SPD, die seit 1963 von der Sozialdemokratie favorisiert wurde. 1966 kam die SPD an die Regierung und konnte sie dann auch zusammen mit der CDU aktiv verfolgen.<sup>305</sup> Man hatte erkannt, dass es nichts nützt, die DDR zu verdammen. Denn das ging nur auf Kosten der Bürger im Osten. Mit einer Politik der kleinen Schritte wollte man die Situation zwischen Ost und West verbessern.<sup>306</sup>

Heinemanns Verbindung von Nation und dem 20. Juli 1944 ist darauf zurückzuführen, dass man trotz der immer tieferen Teilung ab 1961 auf beiden Seiten vom Fortbestehen der deutschen Nation ausging.<sup>307</sup> Auch wenn die Teilung bestand und durch die neue Annäherung nur noch mehr zementiert wurde. Er appelliert hier an die ‚*imagined community*‘ Benedict Andersons in den Köpfen der Westdeutschen, um die Erinnerung an ein einiges Deutschland zu erhalten.

---

<sup>302</sup> HEINEMANN, Gustav: Zeugnis des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde, S.70.

<sup>303</sup> WOLFRUM, Edgar: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, S.278ff.

<sup>304</sup> WÖLL: „Wegweisend für das deutsche Volk“, S.28f.

<sup>305</sup> WINKLER: Der lange Weg nach Westen, S.217, 242.

<sup>306</sup> WOLFRUM: Die Bundesrepublik 1949- 1990, S. 358f.

<sup>307</sup> WINKLER: Der lange Weg nach Westen, S.205.

## 4 Die Metamorphose des Erinnerungsorts?

Der 20. Juli 1944 als deutscher Erinnerungsort macht in den drei Reden in den 15 Jahren unseres Zeitraums eine Wandlung durch. Diese gilt es abschließend zu betrachten. Ursächlich für seine Metamorphose sind die historischen Erkenntnisse, die gesellschaftlichen Entwicklungen und vor allem der sich daraus ergebende Wandel in der Sinnstiftung. Einige Deutungen bleiben dem 20. Juli über den gesamten Zeitraum erhalten. Er bleibt als eine Tat aus patriotischen und sittlichen Motiven ein ‚Aufstand des Gewissens‘. Genauso ist er Beweis für die Existenz des ‚anderen Deutschland‘ und dient damit der Widerlegung der Kollektivschuldthese, wenn auch die Schuld des Kollektivs im Laufe der Zeit eine immer größere Beachtung bekommt. Er ist ein Antagonist des Nationalsozialismus. Wobei sich diese Funktion im Laufe der Jahre erweitert und anschließend verallgemeinert.

Der 20. Juli 1944 ist 1954 der Aufstand einer konservativen Elite, die zudem stellvertretend für andere Menschen handelte. Als eine Bewegung, die das Gewissen und das Sittliche über den Gehorsam stellt und einen Eid ignoriert, der ohnehin nichts mehr als leere Form war, steht der Widerstand in konservativer deutscher Tradition. Die Motive und das Handeln der Widerständler, ihre Sittlichkeit und ihr Verantwortungsbewusstsein, sind nicht nur Vermächtnis für die Deutschen. Ihre Gesinnung dient auch als Legitimation für die Durchsetzung der Interessen des neuen deutschen Staats.

Zehn Jahre später ist er Chiffre einer viel größeren Widerstandsbewegung, die repräsentativ für die Mehrheit des deutschen Volkes handelte. Die Motive seiner Mitglieder, das Verantwortungsbewusstsein, der Wille als aktives Mitglied der Gesellschaft an der Politik zu partizipieren, aber vor allem ihr Gottglauben und ihre Sittlichkeit, werden zu Vor- und Leitbildern für Gegenwart und Zukunft der deutschen Demokratie. Sie verbinden Deutschland aber auch mit Europa.

Der 20. Juli wird zum Aufstand der Generationen, um sie in der Gegenwart miteinander zu verbinden. Er wird zu einem Symbol des Antitotalitarismus zur Zeit des Kalten Krieges.

---

Im Jahre 1969 macht der 20. Juli 1944 als deutscher Erinnerungsort eine weitere Wandlung durch. Er wird zum Ereignis in der deutschen Geschichte, bleibt aber zugleich Chiffre eines ‚anderen Deutschland‘ - des gesamten deutschen Widerstands, der um die Emigration erweitert wird. Der Widerstand sieht sich aber einer Bevölkerungsmehrheit gegenüber, die treu zum Regime steht. Er dient jetzt nicht mehr den Mitläufern des Regimes als Alibi. Die Handlung der Attentäter steht für einen friedfertigen Patriotismus und Verständigung. Die Demokratie gehört zum Vermächtnis des Widerstands. Das Wesen des 20. Juli wird von jeglicher Ideologie befreit. Denn er wird zum Erinnerungsort eines weltanschaulich- neutralen Staats. Deswegen tritt auch das christliche Element in ihm zurück. Zugleich steigt er auf in den Kreis der besten abendländischen Überlieferungen und das Bestreben nach einem gemeinsamen Europa wird zu einem Hauptmotiv des Widerstands. So wird er ein Teil der Überlieferungen der Menschen der westlichen Welt im Kampf nach Freiheit. Seinem antitotalitären Wesen ist der 20. Juli im Jahr 1969 beraubt. Diesmal ist er anti- nationalistisch. Er ist Ausdruck eines jungen Staates, der -und damit endet unser Abenteuer- im immer größeren Wissen um die dunklen Seiten seiner Geschichte in den Kreis der westlichen Wertegemeinschaft zurückgekehrt und darum bemüht ist, die demokratische Freiheit zu verteidigen.

.

## **Literaturverzeichnis**

### Quellen

FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT 20. JULI e.V.(Hrsg.): Gedanken zum 20. Juli 1944, Mainz 1984.

### Internetquellen

DOHNANYI, Klaus von: Die Widerstandsbewegung hatte bedeutende Ahnen, Quelle: [http://www.20-juli-44.de/pdf/1968\\_dohnanyi.pdf](http://www.20-juli-44.de/pdf/1968_dohnanyi.pdf) (abgerufen am 8.2.2010).

GUTTENBERG, Karl Theodor zu: Für Freiheit, Recht und Menschenwürde. Ansprache des Ministers für Wirtschaft und Technologie Dr. Karl Theodor zu Guttenberg am 20. Juli 2009 in der Gedenkstätte Plötzensee, Berlin, Quelle: [http://www.20-juli-44.de/pdf/2009\\_Guttenberg.pdf](http://www.20-juli-44.de/pdf/2009_Guttenberg.pdf) ( abgerufen am 28. 12.2009)

### Zeitschriftenaufsätze

DANYEL, Jürgen: Unwirtliche Gegenden und abgelegene Orte? Der Nationalsozialismus und die deutsche Teilung als Herausforderungen einer Geschichte der deutschen Erinnerungsorte, in: Geschichte und Gesellschaft (24) 1998, S. 463-475.

EMRICH, Ulrike; Jürgen NÖTZOLD: Der 20. Juli 1944 in den offiziellen Gedenkreden der Bundesrepublik und in der Darstellung der DDR, in: APUZ , B26 1984,3- 13.

FREI, Norbert: Erinnerungskampf. Zur Legitimationsproblematik des 20. Juli 1944 im Nachkriegsdeutschland, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11,1995, S. 664- 676.

HEINEMANN, Ulrich: „In den Herzen der Deutschen nie wirklich Wurzeln geschlagen. Betrachtungen zur Rezeptionsgeschichte des 20. Juli 1944., in: Deutschland Archiv 38 (2005),4, S. 675- 682.,hier S. 677.

HÜRTER, Johannes: Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg und der Judenmord. Neue Dokumente über das Verhältnis der Heeresgruppe Mitte zur Einsatzgruppe B im Jahr 1941, in: Vierteljahreszeitschrift für Zeitgeschichte, 2004/4, S.527- 562.

LANGEWIESCHE, Dieter: Geschichte als politisches Argument: Vergangenheitsbilder als Gegenwartskritik und Zukunftsprognose- die Reden der deutschen Bundespräsidenten, in: Saeculum 43, 1992.

NORA, Pierre: Gedächtniskonjunktur, in: Transit: *Europäische Revue*. Das Gedächtnis des Jahrhunderts, Bd.22, Wien 1990, S. 18- 31.

ROTHFELS: Das politische Vermächtnis des deutschen Widerstands, in: Vierteljahrszeitschrift für Zeitgeschichte 1954/4, S. 329. 343.

STEINBACH: „Stachel im Fleisch der deutschen Nachkriegsgesellschaft“. Die Deutschen und der Widerstand, in: APUZ, B 28/1994, S. 3-14.

### Monographien

ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2003

DIES.: Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.

ASSMANN; Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 6. Auflage, München 2007.

BAUR, Tobias: Das ungeliebte Erbe. Ein Vergleich der zivilen und militärischen Rezeption des 20. Juli 1944 in Westdeutschland der Nachkriegszeit, Frankfurt a.M. 2007.

CONZE, Eckhardt: Die Suche nach der Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis in die Gegenwart, München 2009.

FEST, Joachim: Staatstreich: Der lange Weg zum 20. Juli , Berlin 1994.

FREI, Norbert: 1954 und wir. Das dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2005.

HALBWACHS, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Berlin 1966.

HAMEROW, Theodore S.: Die Attentäter: der 20. Juli von der Kollaboration zum Widerstand, München 1999.

HOBSBAWM, Eric. J.: Das Zeitalter der Extreme, Darmstadt 1994.

HOFFMANN, Peter: Widerstand Staatsstreich Attentat, München 1969.

HOLLER, Regina: 20. Juli 1944. Vermächtnis oder Alibi? Wie Historiker, Politiker und Journalisten mit dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus umgehen; eine Untersuchung der wissenschaftlichen Literatur, der offiziellen Reden und der Zeitungsberichterstattung in Nordrhein Westfalen von 1945- 1986, München 1994.

KITTEL, Manfred: Die Legende von der zweiten Schuld, Berlin 1993.

KÖNIG, Helmut: Politik und Gedächtnis, Göttingen 2008.

MOMMSEN, Hans: Alternative zu Hitler: Studien zur Geschichte des deutschen Widerstands, München 2000.

NORA, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.

RENSING, Matthias: Geschichte und Politik in den Reden der deutschen Bundespräsidenten, Münster 1996.

REICHEL, Peter: Schwarz Rot Gold: Kleine Geschichte deutscher Nationalsymbole, München 2005.

REICHEL, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die deutsche Vergangenheit, München 1995.

ROTHFELS, Hans: Die deutsche Opposition gegen Hitler, Krefeld 1949.

RÖHRICH, Wilfried: Die Demokratie der Westdeutschen, München 1988.

STEINBACH, Peter: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen, Paderborn 2001.

SCHOLZ, Günther: Martin E. Süskind: Die Bundespräsidenten. Von Theodor Heuss bis Horst Köhler, München 2004.

ÜBERSCHÄR, Gerd R.: Für ein anderes Deutschland: Der deutsche Widerstand gegen den NS Staat 1933- 1945, Frankfurt a. M. 2006.

VOSS, V.: Erbe und Rezeption des 20. Juli 1944. Aus Anlass des 60. Jahrestages 2004, in: Info- Brief der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages, Berlin 2004.

WINKLER, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen, Bd. II, Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung, München 2000.

WOLFRUM, Edgar: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006.

WOLFRUM, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Darmstadt 1999.

YATES, Frances A.: The Art of Memory, Harmondsworth 1978.

ZEIDLER, Manfred: Der 20. Juli 1944. Eine Replik, Göttingen 2005.

### Sammelbände

FRANCOIS, Etienne; Hagen SCHULZE (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. I., München 2001.

FRANCOIS, Etienne; Hagen SCHULZE (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. II., München 2001.

FRANCOIS, Etienne (Hrsg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich, Göttingen 1995.

HOBSBAWM, Eric J.; Hugh Trevor ROOPER (Hrsg.): Invention of Tradition, Cambridge 1984.

KÖNIG, Helmut (Hrsg.): Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhundert, Leviathan Sonderheft 18, Opladen 1998.

STEINBACH, Peter (Hrsg.): Widerstand. Ein Problem zwischen Theorie und Geschichte, Köln 1987.

DERS., Johannes TUCHEL (Hrsg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933- 1945, Bonn 2004.

DERS.; Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994

ÜBERSCHÄR, Gerd R. (Hrsg.): Der 20. Juli. Das andere Deutschland in der Vergangenheitspolitik nach 1945, Berlin 1998.

### Lexika

WISSENSCHAFTLICHER RAT DER DUDENREAKTION (Hrsg.): Duden. Das große Fremdwörterbuch, bearbeitet von Dietmar Baer in Zusammenarbeit mit Matthias Wermke, Mannheim 2000.

STEINBACH, Peter; Johannes TUCHEL, Ursula ADAM (Hrsg.): Lexikon des Widerstands 1933- 1945, München 1998

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren

